

OPERATION KOLUMBUS

BAND 2

GEHEIMSTÜTZPUNKT ERIS

Erec v. Astolat

Operation KOLUMBUS

Band 2

Geheimstützpunkt Eris

Deutsche Originalausgabe

1. Auflage Januar 2025

© der Originalausgabe: Erec v. Astolat

© dieser Ausgabe: Geisterspiegel.de

Pappelweg 2, 35510 Butzbach

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, Verleih und
Reproduktion sowie Speichern auf digitalen Medien
zum Zwecke der Veräußerung sind nicht gestattet.

Umschlagsgestaltung und Satz:

Wolfgang Brandt

Umschlagmotiv: Wolfgang Brandt

www.geisterspiegel.de

Sie saßen in der einbrechenden Dämmerung in der Strandbar PIER39 in San Francisco. Claire streckte sich wohlig und Francine lächelte. Sie hatte die Ballerinas abgestreift und genoss die Sonnenaufwärmung des Bodens.

»Schön, so ein Urlaub«, seufzte sie.

Claire lachte kehlig kurz auf. »Rufbereitschaft, meine Liebe!«

Ihre Freundin winkte ab. »Egal!«

Sie bestellten Wein nach.

Die Dämmerung nahm zu und der Himmel sandte Abendrot als Gruß über den Hafen.

Claire schreckte plötzlich aus ihrer romantischen Betrachtung auf. Der nur noch schwach rötliche Himmel über dem Meer nahm eine violette und dann grüne Färbung an.

Sie stieß Francine an. Deren Kopf ruckte gleichfalls hoch und sie kniff die Augen zusammen.

»Ein Nordlicht ... hier?«

Doch da verblasste es bereits wieder und die Nacht breitete sich über dem Meer aus. Lediglich leichte Schaumkronen sah man aus dem Dunkeln schimmern.

»Sehr ungewöhnlich«, orakelte Claire. »Nun ja, ich werde morgen mal im MTRD anrufen. Vielleicht haben die eine Erklärung.«

So saßen sie noch eine Weile da und hingen ihren Gedanken nach.

Der rote Blitz, der am Horizont kurz über die Wasserfläche zuckte, kam überraschend. Er währte nur eine Sekunde.

Nachdem er erloschen war, hatte man den Eindruck, das Meer würde von unten heraus glühen.

Auch andere Passanten an der Promenade und Caféhaus-Gäste wurden aufmerksam.

Ein gewitterartiges Brodeln entstand.

Da schrie Clair auf. »Eine Flutwelle!«

Francines Augen weiteten sich. Dann sprang sie hoch. Sie ergriff Claire bei der Hand und riss sie von der Terrasse. »Die Straße hinauf! Los!«

Sie rannten einen Kellner um, sprangen die wenigen Stufen der Holzterrasse abwärts und erreichten die steil ansteigende Hafenstraße. Sie führte zu einem Boulevard des Fischerhafens.

Sie vernahmen bereits das drohende Grollen, das sich immer steigerte.

Die beiden jungen Frauen hetzten die Straße hinauf. Es knallte hinter ihnen.

Sie drehten sich nicht um, sondern rannten weiter. Eine Holzplanke schoss haarscharf an Francine vorbei.

*

Sirenen von Polizei und Ambulance jaulten, Menschen schrien oder riefen durcheinander, Holz knackte an einer Fassade ... Das Chaos war perfekt.

Vom PIER39 stand nichts mehr.

Francine wischte sich über die Stirn und Claire rappelte sich aus der Hocke hoch.

»Du lieber mein Vater!«, stieß sie dabei aus und sah der Welle nach, die sich ins Meer zurückzog und jede

Menge Unrat wie auch Stühle, Holz und Ähnliches gurgelnd mit sich sog.

Francine hatte unterdessen ihr Mobiltelefon aus der Jeans geangelt und wählte die geheime Nummer des MTRD an.

Nach kurzem Rufzeichen meldete sich Professor Daniel McNeill.

»Wir haben alles registriert. Es ist kein Erdbeben gewesen, sondern ein Raum-Beben. Das bedeutet, ein gewaltiger Energieschwung von Ionen-Artikeln stieß durch die Atmosphäre. Dieser wieder entfachte ein Wechselmagnetfeld. Die Wucht des Drucks lag etwa acht Kilometer vor der Bay. Dadurch wurde der Tsunami ausgelöst.«

Francine ließ den Blick schweifen. »Kennen wir den Ursprung des Ionenfeldes?«

»Wir vermuten den Bereich der Pluto-Bahn. Eventuell auch Eris«, hörte sie den Professor sagen.

Sie rekapitulierte halblaut, was sie über diesen Kleinplaneten im Kopf gespeichert hatte.

»Eris ist der massereichste und nach Pluto zweitgrößte bekannte Zwergplanet des Sonnensystems. Eris zählt zu den Plutoiden, einer Unterkategorie von Zwergplaneten, die jenseits der Neptunbahn die Sonne umrunden. Eris ist das größte erfasste Objekt im Sonnensystem, welches noch nie von einer Raumsonde untersucht wurde. Bekannt ist ein Mond.«

Claire sah die Freundin mit gerunzelter Stirn an.

Der Professor entgegnete: »Das ist korrekt, Miss Carpet.«

Francine stieß die Luft aus den Lungen. Sanitäter eilten an ihr vorbei.

»Denken Sie an ein natürliches Ereignis oder ...«

Nachdenklich vernahm sie die Stimme aus dem Gerät: »Für Spekulationen ist es noch zu früh. Aber es wäre gut, wenn das Team morgen um acht Uhr im MTRD wäre.«

Die jungen Frauen ließen das Feld des Schreckens hinter sich. In einiger Entfernung flackerte etwas unruhig das gelbe Schild einer Bar. Claire deutete dorthin. »Ich brauche einen Drink!«

Jetzt erst bemerkte Francine, dass sie bei der Flucht ihre Ballerinas vergessen hatte.

Claire feixte: »Du magst doch sowieso nichts da unten.«

Francine zuckte die Achseln. »Nun ja, aber sie waren neu.«

Claire hakte sie lachend unter.

Wenig später enterten sie den verräucherten Gastraum.

»Rauchverbot ist in dieser Gegend ein Fremdwort«, knurrte Claire.

Francine kicherte.

»Da du beidhändig qualmst, ist es doch nur gut für dich.« Die Freundin brummelte etwas in ihren nicht vorhandenen Bart.

Natürlich lieferten die Ereignisse auch hier den Gesprächsstoff.

»Da stecken doch die Russen hinter!«, hörten sie, als sie sich auf zwei freie Barhocker schwangen.

»Denke eher an den Chinamann«, ertönte es von anderer Seite.

Wie immer bei irgendwelchen Ereignissen tobte die Gerüchteküche.

Nachdem sie ihre Whiskys erhalten hatten, meinte Claire: »Eris ist doch genauso unbewohnbar wie Pluto. Wer sollte da etwas auslösen können?«

Francine hob die rechte Hand mit der Handfläche nach vorn. »Man weiß absolut nichts über den Kleinplaneten. Außer, dass er da ist!«

Claire nickte langsam. »Stimmt! Außerdem haben wir bereits die unmöglichsten Dinge erlebt.«

Da legte sich ein Arm um Francine.

Sie blickte auf und sah in das pickelige Gesicht eines jungen Mannes.

»Na, ihr zwei Schönen? Darf ich euch Gesellschaft leisten?«

Die beiden Frauen sahen sich an, dann ruckten ihre Gesichter zu dem Sprecher herum und im Chor kam es lautstark: »Nein!«

Erschreckt nahm der Bursche seinen Arm zurück.

Sicherlich wäre es zu einem Disput gekommen, wenn nicht jemand die Bartür aufgerissen und gerufen hätte: »Das müsst ihr euch ansehen. Der ganze Himmel ist grün und rot!«

Alles drängte nach draußen, wobei es zu Rempeleien kam.

Francine aktivierte ihr Telefon.

»Eris ist hinter dem Pluto ganz vorgetreten. Die Ionen-Wellen stammen klar aus der Richtung. Die MTRD-

Leitung und Ken Okumoto haben eine Krisensitzung einberufen. Markus Becker ist auch gerade mit Professor Frey eingetroffen«, vernahm sie McNeill.

Vor der Bar sahen Claire und Francine flächenartige Entladungen am Himmel. Rot, grün und weiß. Es roch nach Ozon und verbranntem Holz. Letzteres wohl von den kleinen Flämmchen, die sich im Harz der Straßenbäume entwickelten. Sie klebten wie Elmsfeuer dort.

Ein Taxi war in dem Trubel nicht zu ergattern. Also machten sie sich so auf den Weg.

Nach einigen hundert Metern sahen sie ein ungesichert abgestelltes Motorrad.

»Das leihen wir uns mal!«, rief Francine und sprang schon in den Sattel.

Claire zögerte nur kurz, dann enterte sie den Sozius.

Wenig später sausten sie die Hauptstraße von San Francisco aufwärts.

Sich an Francine festklammernd, schrie Claire durch das Motor-Geknatter: »Bring uns nicht noch um!«

Da machte das Motorrad einen Sprung über eine Bodenwelle.

Sie erreichten Stanford Research in einer Rekordzeit.

Als Claire von der Maschine stieg, zitterten ihr etwas die Beine. »Thunderstorm!«, rief sie aus. »Du fährst wie des Teufels Großmutter!«

Francine grinste. »Ich bin des Teufels Großmutter!«

Da spürten sie die Erde beben.

*

Die Nervosität und Unsicherheit im Besprechungsraum des MTRD spürten die beiden jungen Frauen körperlich.

Ken Okumoto und Dan Simon waren schon anwesend und saßen an dem ovalen Tisch. Professor Arthur Frey betätigte eine Fernbedienung und in einem Hologramm-Kubus erschien ein Bild des Pluto und des Eris mit seinem Mond. Dazu zahlreiche Vektoren.

Neben ihm stand Professor Daniel McNeill. Er zeigte mit der rechten Hand auf den Kubus und erklärte: »In einem Abstand von zwei Stunden verzeichnen wir im Raum-Zeit-Gefüge starke Vibrationen. Diese hatten starke Auswirkungen auf unseren Planeten. Nicht nur in San Francisco gab es Beben und Tsunamis, sondern auch in Japan und sogar an der deutschen Ostseeküste. Man kann vom Standpunkt des Kleinplaneten Eris ausgehen, dass sich das Ionenfeld fächerförmig verteilte.«

Professor Frey ergriff das Wort. »Meiner Ansicht nach deutet das darauf hin, dass zweimal in den Einstein-Römer-Raum eingetaucht wurde. Nein, korrekt muss ich sagen: Ausgetreten und wieder eingefahren.«

Ken warf ein: »Kann man das auch umgekehrt bedenken?«

Darauf herrschte einen Moment Schweigen.

Frey räusperte sich. »Dann hätten wir in den vergangenen Wochen etwas spüren müssen. Unsere Sensoren haben aber nichts aufgezeichnet.«

Die Schiebetür öffnete sich surrend und eine hochgewachsene, dunkelhaarige Frau in einem Raumschiff-Bordanzug betrat den Konferenzraum.

Es war Admiral Sylvana d’Aragon, die Kommandantin des neuen Weltenschiffes ADA LOVELACE.

»Meine Damen und Herren, ich kann mit dem Schiff in vier Stunden startklar sein. Der Check läuft!«

Frey nickte und schaute auf seinen Chronometer.

»Gut! Ich denke, unser Team braucht noch etwas Schlaf. Ich setze den Start für sieben Uhr in der Früh an. Eris befindet sich zurzeit 97,6 Astronomische Einheiten entfernt. Eine astronomische Einheit beträgt 149.597.870 Kilometer oder 8,32 Lichtminuten. Wir werden bis zum Pluto fliegen und von dort einen Jäger ausschleusen, um Eris zu erreichen. Die ADA LOVELACE bleibt im Umlauf des Pluto. Danke, meine Damen und Herren. Wir sehen uns zur angegebenen Zeit an Bord.«

Ken und Dan wollten ihre Quartiere im Stanford-Wohnheim aufsuchen.

Francine zögerte etwas. Claire sah sie an. »Wenn du nicht allein in deine Stadtwohnung willst, kannst du bei mir bleiben. Meine Appartement hier in der Uni ist groß genug.

Francine schüttelte den Kopf. »Danke, nein ... Ist schon gut. Ich muss auch das Motorrad zurückbringen.«

Sie verabschiedeten sich.

Claire suchte noch einmal Professor Frey auf. Eine kurze Information, dann verließ sie das Gebäude.

Da sah sie auf einem kleinen Hügel Francine auf einer Bank sitzen und in den Himmel starren.

Langsam näherte sie sich der Freundin. »Es scheint jetzt Ruhe zu sein«, merkte Claire an.

Francine wandte sich nicht um. »Ja, ich schaue nur.«

Claire setzte sich neben die Freundin und folgte ihrem Blick zu einem hellen Stern.

Leise kam es dann über ihre Lippen: »Was du suchst, wirst du am normalen Himmel nicht finden.«

Francine stieß einen Seufzer aus.

Claire verstand. Sie nahm Francine in den Arm. »Victoria! Richtig? Du sehnst dich nach ihr.«

Francine nickte stumm. Dann flüsterte sie: »Fast zwei Jahre ist es jetzt her.«

Claire drückte sie fester an sich. »Es wird eine Möglichkeit geben, sie zu besuchen. Wer weiß ...«, sie machte eine kurze Pause, »unsere Technik entwickelt sich immer schneller. Vielleicht kannst du bald mit ihr telefonieren, wie mit ... Chicago oder New York.«

Francine lächelte unglücklich. »Ja, irgendwann.«

Sie gab sich einen Ruck und stand auf. »Ich muss los!«

Claire sah ihr noch nach, bis das Rücklicht des Motorrads immer kleiner wurde und verschwand.

*

Blutrot ging die Sonne über San Francisco auf.

Francine machte sich mit einem Taxi auf den Weg zum Stanford Research.

Sie hatten eben El Camino Real erreicht, als sich schlagartig der Himmel so verdunkelte, dass der Fahrer das Licht einschalten musste.

»Teufel! Was wird das?«, knirschte er entsetzt.

Francine beugte sich vor.

Da prasselten auch schon die ersten eisgroßen Hagel-

körner herab. Gleichzeitig zogen orange und blaue Blitze über den Himmel. Das Taxi schwankte und der Fahrer trat erschreckt auf die Bremse.

»Dort hinten abbiegen und zum Campus des Research!«, rief Francine.

Irritiert betätigte der Driver die Scheibenwischer und gab wieder Gas.

Die Straße bedeckte sich mit den Hagelkörnern und der Wagen geriet in der Kurve ins Rutschen.

Francine deutete auf die Einfahrt des Parkhauses. »Da rein!«

Das Taxi stieß in die Einfahrt hinab und schlagartig wurde es still.

»Fahren Sie bis hinten zu den Aufzügen. Dann warten Sie das Wetter ab. Es geht gleich vorbei.«

Sie gab dem Fahrer, der ganz blass aussah, ein gutes Trinkgeld und huschte dann aus dem Fahrzeug.

Der Lift brachte sie ins zweite Stockwerk und von dort ging sie zu einem anderen Lift hinüber. Die Kabine unterschied sich nicht von den anderen, außer, dass es einen Schlitz für die Code-Karte gab.

Eine winzige Klappe mit einer Kamera öffnete sich.

Die Agentin drückte ihr rechtes Auge dagegen. Die Iris wurde kontrolliert.

Eine automatische Stimme erklang: »Identifizierung des Ziels.«

»Basis C 9«, kam es über Francines Lippen.

Das Kamerafach schloss sich.

»Ziel identifiziert«, kam es metallisch aus dem Lautsprecher.

Die Kabine setzte sich in Bewegung und in rasender Fahrt ging es abwärts. Francine klammerte sich an den seitlichen Haltegriff.

Der Lift verlangsamte und kam leicht wippend zur Ruhe. Mit sanftem Surren schob sich die Tür seitwärts.

Erneut atmete die junge Frau erregter, als sie über die zahlreichen Kommandopulte zu dem neunhundert Meter messenden Diskusschiff blickte.

Der Einstieg war herausgefahren und gelbliches Licht aus dem Bauch des Monstrums warf kreisrunde Reflexe auf den Stahlboden. Die ADA LOVELACE war startklar.

Professor Frey kam auf Francine zu. »Es gab neue Zeit-Raum-Vibrationen! Start in minus dreißig Minuten. Kommen Sie!«

Die Freunde saßen bereits mit angelegten Sicherheitsgurten im MTRD-Mannschaftsraum.

Francine hatte gerade Platz genommen, als auf dem Großbildschirm das Gesicht der Kommandantin Sylvana d’Aragon auftauchte.

»Die Startphase ist eingeleitet. Durch den Einstein-Römer-Raum benötigen wir zwölf Sekunden bis Pluto. Dann wird das Jäger-Team ausgeschleust.«

Francine blickte zu den Freunden hinüber. »Konnte genau ermittelt werden, dass der Ursprung der Raum-Zeit-Störung aus dem Bereich Eris kommt?«

Ken bestätigte das. »Es scheint sich jemand durch das Raum-Zeit-Feld zu bewegen. Da Eris im Moment der Erde am nächsten steht, verspüren wir die Auswirkungen.«

Die Computerstimme zählte den Countdown herunter.

»... vier - drei - zwei - eins - GO!«

Schwärze hüllte Francine ein. Dann sah sie violette und gelbe Blitze.

Sie glaubte, mit dem Sitz zu fallen, doch dann realisierte sich das Bild wieder.

Die Stimme von Admiral d'Aragon erklang: »Wir haben das Expeditions-Startziel erreicht.«

Professor Daniel McNeill, der Chefentwickler des Weltenschiffs, löste zuerst seinen Gurt. Zum Traveller-Team gewandt sagte er: »Folgen Sie mir ins Schiffscasino. Dort warten wir die aktuellen Messergebnisse ab und besprechen das Vorgehen.«

Wenig später saßen sie in den bequemen Club-Sesseln und tranken Kaffee. Sylvana d'Aragon gesellte sich zu ihnen.

»So sicher wie in der ADA LOVELACE habe ich mich früher bei den Glider-Sprüngen nie gefühlt«, stieß Claire aus.

McNeill nickte. »Durch den Flug durch den Einstein-Römer-Raum müssen wir die Zeitmauer nicht gewaltsam durchbrechen. So haben wir ein Zurückschleudern in eine andere Ebene ausgeschlossen. Allerdings geben wir uns immer noch auf ein Gebiet, dass noch nicht hundertprozentig erforscht ist. Zeit kann Schwankungen unterliegen und wir wissen nicht, ob sich während des Sprungs Ebenen überschneiden können.«

Die Admiral fügte hinzu: »Im Schiff sind wir gut abgesichert. Auch die Technik der Jäger beläuft sich auf

dem geringstmöglichen Risiko. Der Bordcomputer besitzt einen automatischen Rückführungsspeicher, falls Sie sich einmal im Zeitstrom verlieren sollten. Sie können dann jederzeit den Notschalter betätigen.«

Da meldete sich Markus Becker über Video-Intercom. »Die Raum-Zeit-Wellen haben sich beruhigt. Sie stammen von der Südhälfte des Eris. Ich schicke euch die Koordinaten auf die Peilgeräte.«

Professor Frey merkte an: »Es gibt schwache Rückstände von Sauerstoffatmosphäre. Vermutlich besaß der Planet einmal vor Jahrtausenden eine Hülle, die dann wie auch immer verloren ging. Das kann bei einer Kollision mit einem Groß-Asteroiden passiert sein.«

Es gab noch einige Instruktionen, dann legte das Team die leichten Raumanzüge an. Über die Kapuze, die sich automatisch wie ein Helm um den Kopf schmiegte, versorgten sie sich mit Sauerstoff.

»Da der Jäger eine Indoor-Sauerstoffversorgung besitzt, müssen Sie erst vor dem Ausstieg umschalten«, erklärte der Professor noch.

Eine Viertelstunde später saßen sie in den pneumatischen Sitzen des Secret World One.

»Alle Aggregate normal. Funktionen gecheckt«, gab Dan bekannt, der wieder die Steuerung übernahm.«

Ken lehnte sich zurück. »Okay! Francine und Claire übernehmen wieder die Computerüberwachung und Navigationskontrollen. Von mir aus kann es losgehen.«

Er gab das Alles-Klar-Zeichen an den Kontrollraum.

Zwei Minuten später rasten sie auf ihr Ziel zu.

Im fahlen Licht der weiten Sonne lag der Klein-Planet Eris und sie schwebten in dreitausend Kilometern Entfernung davon.

Eris zählte zu den Plutoiden, einer Unterklasse von Zwergplaneten, die jenseits der Neptunbahn die Sonne umrundeten.

»Es ist fantastisch!«, rief Claire aus. »Wir fliegen zu weit entfernten Welten, aber unser eigenes Sonnensystem erkunden wir nur begrenzt.«

Ken zuckte leicht mit den Schultern in den Sicherheitsgurten. »Bei den offiziellen wissenschaftlichen Unternehmungen wird mit dem Etat gegeizt.«

Claire scannte die Oberfläche des Planeten. »Laut den Koordinaten von Markus müsste ... Ja! Ich erkenne ein Tunnelsystem!«

Von Ken kamen Zweifel. »Wer sollte das angelegt haben?«

»Keine Ahnung. Von der Erde war noch niemand hier und bewohnbar ist der Planet wohl auch nicht.«

Francine sah auf den Ausschlag ihres Residual Energy Detector. »Jedenfalls gibt es ein starkes Rest-Energiefeld dort unten.«

»Okay«, kam es von Dan, »sehen wir uns das an!«

In einer Spirale senkte Dan den Jäger ab und landete nach zehn Minuten vor einem etwa fünfzig Meter hohen Hügel auf dem Magnetkissen. Surrend fuhren die Stützen aus.

»Kapuzenhelme auf und Anzug-Luftversorgung«, ordnete Ken an.

Zischend, aber nur im Innenraum des Jägers hörbar,

öffnete sich das Kabinendach. Sofort entwich die Eigen-Atmosphäre.

Das Team sah sich vorsichtig um, ehe es den Jäger verließ.

Mittels ihres Decoders konnte Claire einen Höhleneingang ausmachen.

»Vorsicht!«, mahnte Ken.

Sie tauchten in den finsternen Stollen ein. Die Helmlampen rissen Lichtschächte aus der Schwärze.

Loses Geröll lag herum.

Da blieb Ken, der vorausging, ruckartig stehen. Im Schein der Lampe erkannten alle eine Stahltür.

»Also gab es doch Besuch!«, stieß Claire aus.

»Die Frage ist, von wem?«, flüsterte Dan.

Ken leuchtete das Tor ab. Als er zum oberen Bereich schaute, stutzte er. »Seht mal. Was ist das für ein Symbol?«

Claire drängte sich vor. »Wenn es nicht zu verrückt wäre, würde ich sagen, der aztekische Gott des Windes.«

Die anderen schwiegen erstaunt.

Endlich bemerkte Francine: »Wind gleich Energie. Ein Zeichen für Energie.«

Ken winkte ab. »Blödsinn! Was sollten Aztekenzeichen hier auf Eris?«

Claire richtete den Blick neben das Tor. Dort zeigte sich ein typisches Touchfeld für Codes.

Die Symbole wirkten wie Tannenzweige oder Palmwedel. Manche nur teilweise dargestellt.

»Herrje! Das sind ganz klar aztekische Zahlensymbo-

le. Wartet mal ...«

Sie legte den Kopf schräg an das Stahltor und erkannte abgegriffene Tastfelder. Francine betätigte sie einfach von oben zur Mitte und abwärts. »In unserer Sprache neun – sechs – vier.«

Sie verspürten vom Boden her eine Vibration, dann schob sich das Tor zur Seite. In einiger Entfernung gab es ein weiteres Tor.

Francine leuchtete die tunnelartige Stahlröhre ab.

Das Tor hinter ihnen schloss sich.

Ken schaute eher zufällig auf seinen Atmosphärenmesser und rief verblüfft: »Bei allen Göttern! Das ist eine Luftschieleuse. Sauerstoff wird hereingepresst!«

Nun schaute auch Claire auf ihr Messgerät. »Die Luft ist jetzt atembar für uns.«

Sie schob den Kapuzenhelm nach hinten. Die anderen taten es ihr gleich. Da öffnete sich zischend das Schott vor ihnen.

Lichtquellen schalteten sich ein und alle blickten in einen geraden Gang mit weiß gestrichenen Wänden.

»Verflucht! Wer hat das angelegt?«, hauchte Dan.

Ken räusperte sich. »Finden wir es heraus.«

Sie marschierten los, die Waffen in den Gürteln vorsorglich entsichert. Markus Becker hatte auf einer Bewaffnung bestanden.

»Was nützt es, wenn ihr heil durch den Zeitstrom kommt und dann umgebracht werdet?!«

Das Team folgte dem Gang und stand bald in einer weiträumigen Halle.

Claire deutete nach vorn. »Das dort sieht aus wie ein

großer Fahrstuhl eines Bergwerkes«, stieß sie aus.

Sie kamen näher und der Verdacht Claires bestätigte sich.

»Auch wieder diese Aztekenzeichen«, murmelte Dan.

Sie berieten sich kurz, dann öffneten sie über einen Touch die Tür und betraten die große Kabine.

Francine schaute auf das Symbol des Erdgottes.

»Dann mal abwärts mit uns!«

Claire hielt ihre kleine Laserwaffe – eine Spezialanfertigung für die Timetraveller – schussbereit.

Als die Kabine anhielt und sich die Tür öffnete, erblickten sie eine Halle mit Schienen und Transport-Waggons.

Claire entdeckte ein Fenster, hinter dem man den Widerschein von Monitoren erkannte.

»Ein Kontrollraum! Den sehen wir uns an!«

Ken und Dan schauten sich aufmerksam um. »Keine Menschenseele hier«, knurrte Dan.

Claire lachte freudlos. »Falls Menschen die Urheber hier sind«, kam es gequält.

Francine meinte nur dazu: »Es spricht viel für Humanoide.«

Sie fanden eine nicht gesicherte Tür. Einen Moment standen beide sprachlos.

Mindesten zwanzig Monitore gab es. Sie alle zeigten als Bildschirmschoner eine Gottheit.

Claire schluckte. »Huitzilopochtli – der Hauptgott der Azteken. Ähnlich wie Zeus bei den Griechen.«

Ken murkte: »Wie sollten Azteken hierher kommen?!«

Da betätigte Francine bereits eine Taste des Compu-

ters. Sofort materialisierte sich ein Bild.

Die Freunde prallten zurück. Was sie sahen, war unglaublich!

Eine scheinbares Direktbild in eine große Stadt. Jemand stand auf einer Plattform und hielt wohl eine Ansprache.

»Montezuma«, würgte Francine hervor.

Claire stieß die Luft laut aus und bemerkte heiser: »Ich erinnere mich an Bilder aus dem Geschichtsstudium. Aztekenkönig Montezuma II., eigentlich korrekt Motecuzoma.«

Da tauchte hinter dem Herrscher eine weitere Gestalt auf.

»Cortez«, flüsterte Ken andächtig. »Zum Henker! Wer will uns hier narren?«

Da schob sich eine weitere Person ins Kamerafeld. Diese trug einen blauen Anzug der Luftwaffe mit dem Symbol der Vereinigten Staaten von Amerika.

Geistesgegenwärtig zückte Dan sein Mobiltelefon und fotografierte den Bildschirm. Über die Spezial-Frequenz konnte er das Foto an die AVA LOVELACE senden.

Atemlos beobachteten die Weltenreisenden das Geschehen weiter.

Cortez sprach wild gestikulierend auf den Mann in der US-Uniform ein. Da zog dieser eine Pistole und erschoss Cortez.

Dem Team blieb der Mund offen stehen.

»Das ... das ... kann nicht sein«, stammelte Ken. »Cortez wurde nicht erschossen! Er kehrte nach Spanien zu-

rück!«

Man sah, wie zwei Aztekenkrieger den Spanier wegbrachten.

Da meldete sich das Telefon von Dan auf der Frequenz des Weltenschiffes. Es war Professor McNeill.

»Hören Sie«, kam es aufgeregt. »Ich weiß nicht, was Sie da sehen, aber der Amerikaner ist General a.D. Jeremy Plummer. Er war Mit-Konstrukteur des ersten Glider-Versuchsprogramms. Nach einigen Misserfolgen ließ er sich in den Ruhestand versetzen und tauchte ab. Niemand konnte seinen Verbleib ermitteln. Das Gerücht ging um, er sei in Mexiko auf einer Reise verschollen.«

Dan entgegnete trocken: »Jetzt wissen wir es.«

Stille war in der Leitung, dann vernahm man Gekratze und unterdrückte Stimmen, bis sich plötzlich Professor Frey meldete. »Der Großrechner hat ermittelt, dass sich die Spur eines Zeitsprungs zur Erde ergibt, die plötzlich abbricht.«

Mit gerunzelter Stirn fragte Dan: »Das bedeutet?«

Frey räusperte sich. »Die Spur läuft nicht zu einer Parallelwelt, sondern in die irdische Vergangenheit.«

Es war nun klar: Jeremy Plummer reiste von der Aztekenzeit nach Eris. Er hatte dieses Bergwerk anlegen lassen. Aber wozu?

»Gut! Wir sehen uns den Laden hier genauer an und kehren dann zum Schiff zurück.«

Dan steckte sein Telefon ein.

Nun durchforsteten sie die diversen Computerdateien. Wenig später war sicher – hier gab es große Uranvorkommen.

»Wozu brauchen die Azteken Uran?«, flüsterte Claire. Ken sog die Luft durch die Nase. »Uran für Energie. Und wo es Uran gibt, existiert Gold-Erz.«

Das Team sah das Ungeheuerliche bald in einem Stollen bestätigt. In einer Kammer hingen Schutanzüge gegen die Uran-Strahlung.

Wann eine Rückkehr der Arbeitsgruppe nach Eris stattfinden würde, konnten sie nicht feststellen.

Nach zwei Stunden entschied Ken: »Wir kehren zur ADA LOVELACE zurück.«

*

Wer von dem Gold und Uran auf Eris wissen konnte, blieb vorerst ungeklärt.

Die Professoren McNeill und Frey sowie Markus Becker hatten die wichtigsten Leute des Weltenschiffs im Casino versammelt.

Zuerst wandte sich Frey an Markus Becker und beglückwünschte ihn zum zweiten Doktortitel.

»Die Stanford Universität hat mir eben mitgeteilt, dass Ihre Promotion auch im Ausland voll anerkannt wird.«

Tosender Beifall erklang.

McNeill hob nach einiger Zeit die Arme. »Nun zu unserem eigentlich wichtigen Unternehmen. Es hat den Eindruck, als habe der General a.D. Jeremy Plummer – ehemals Mitglied der US Air Force und Spezialist in Quanten-Physik – eine Zeitreise in die Azteken-Zeit unternommen. Er hat ein Zeit-Shuttle-Programm entwi-

ckelt und baut in einem Bergwerk auf dem Planeten Eris Uran und auch Gold ab. Wozu, das wissen wir noch nicht. Auch nicht, wie er von den Vorkommen auf Eris Kenntnis haben kann. Schließlich war bisher weder eine Raumsonde noch ein Mensch dort oben. Eris ist eher eine Zufallsentdeckung gewesen.«

Er machte eine Pause.

Dann: »Die Erschütterungen im Raum-Zeit-Gefüge haben katastrophale Auswirkungen auf unsere jetzige Erdzeit. Außerdem wird die geschichtliche Vergangenheit abgewandelt. Es wird Zeit-Paradoxen geben. Wir werden daher mit der AVA LOVELACE in den Zeitraum von 1520 fliegen. Genauer gesagt, vor dem Endkampf mit der Cortez am 30. Juni, der stattfinden muss. Daher habe ich den Sprung auf den 18. Mai 1520 angesetzt. Das Team braucht Zeit, um sich zu orientieren und zu ermitteln. Wir springen in acht Stunden. Die Ruhezeit ist notwendig.«

Admiral Sylvana d'Aragon machte einen Schritt vor. »Ich habe errechnet, dass der Sprung durch den Einstein-Römer-Raum in die Vergangenheit zwölf Minuten dauern wird.«

Sie blickte Professor Frey an. »Haben Sie an entsprechende Kleidung für die Zeit gedacht?«

Der Angesprochene wurde leicht nervös.

Sylvana d'Aragon lachte leise auf. »Gut, dass Sie eine Frau als Kommandanten haben. Die Kleidungsdrucker laufen bereits.«

Claire warf Francine einen Blick zu.

»Ah, was war denn Mode damals?«, kam es zögerlich

über Francines Lippen.

Die Admiral, die das hörte, rief: »Kommen Sie einfach mal mit mir.«

Sie verließen das Casino und fuhren mit dem Lift zwei Stockwerke tiefer.

Durch eine Tür erreichten sie einen Raum, der mit Tageslicht-Leuchten erhellt wurde. Zwei in Borduniform gekleidete Frauen sahen ihnen entgegen.

»Lieutenant Darwin und Lieutenant Gerber. Sie sind so eine Art Schirrmeister und Versorger. Unter anderem kümmern sie sich darum, dass wir auch bei langen Reisen nicht in Sack und Asche gehen.«

Den letzten Teil des Satzes sagte die Admiral mit belustigtem Unterton.

Sie deutete auf Claire und Francine. »Diese beiden Damen gehören zum Traveller-Team, dass in die Aztekenzeit reist. Ich denke, eine Anprobe wäre gut.«

Lieutenant Darwin, eine kleine quirlige Blondine, lachte hell auf. »Es ist gerade fertig. Die Körpermaße hatten wir ja im Bord-Computer. Bitte!«

Sie angelte zwei Aztekentrachten von einem Kleiderständer.

Francine fragte verblüfft: »Unsere Maße sind ... gespeichert?«

Die Admiral nickte. »Nicht nur das. Auch Blutgruppen, Krankheiten und so weiter. Ihr PDA sendet außerdem jede Sekunde ihre Körpertemperatur, den Blutdruck ... eben alles.«

Automatisch richteten beide Frauen den Blick auf ihre Spezialgeräte an den Handgelenken.

»Wieso das?«, kam es heiser von Claire.

»Damit wir uns im Notfall medizinisch vorbereiten können«, erklärte Sylvana d’Aragon.

Lieutenant Gerber, eine schlanke große Brünette, machte ein einladende Armbewegung. »Darf ich dann zur Modenschau bitten?«

Claire und Francine tauchten hinter einem grauen Vorhang unter.

Fünf Minuten später tauchten sie wieder auf und sahen in die staunenden Gesichter der drei Frauen, die sie erwarteten.

»Bei allen Planeten!«, rief die Admiral aus. »Jetzt noch den Kopfschmuck mit den beiden Seitenfedern und jeder hält Sie für den aztekischen Hochadel!«

Ehe sie sich versahen, hatten die beiden Lieutenants ihnen den schmalen Stirnreifen aus Goldbronze über das Haar geschoben.

Sylvana d’Aragon schnippte mit den Fingern und ein großer Bildschirm erhellt sich aus dem Nichts.

Wie in einem Spiegel sahen sich Claire und Francine.

»Du liebe Zeit!«, stieß Francine aus. »Das ist ja wie gehobener Karneval!«

Die wadenlangen Kleider im typischen Aztekenwebmuster und durchwirkt mit Gold- und Silberfäden ließ sie wie Figuren aus einem Karl-May-Film wirken.

»Dazu kommen noch Arm- und Fußknöchelschmuck«, erklärte Lieutenant Gerber.

Claire schüttelte den Kopf. »Das ist Kostümball!«

Die Admiral kam auf die beiden zu. Sie zeigte ihnen zwei lebensechte A4-Gemälde.

»Die aktuelle Mode in der Zeit, in die Sie reisen. Wenn Sie Erfolg in Ihrer Mission haben wollen, müssen Sie wie Einheimische wirken. Andererseits könnten Sie schnell tot sein.«

Die Kommandantin des Weltenschiffes sagte dies mit sehr ernster Miene.

Lieutenant Darwin merkte an: »Dazu erhalten Sie diese Sandalen. Das Schuhwerk zeichnet sie zur gehobenen Klasse zugehörig aus. Barfuß sind Sklaven.«

Sie deutete nach unten. »Socken oder Strumpfhosen sind tabu.«

Die Admiral bestand darauf, dass sie auch die Sandalen mit den Wadenriemen anprobierten.

Lieutenant Darwin setzte nach: »Die reicherer Inkarränen trugen schon sanft grünen Nagellack aus Erdfarben mit Harz. Das werde ich Ihnen mäßig auftragen.«

Francine und Claire streiften die Bordsocken ab und schlüpften in die Sandalen.

»Man braucht ja Stunden, um das zu binden«, stöhnte Claire.

Lieutenant Darwin und Lieutenant Gerber gingen vor den beiden in die Hocke. »Mit Hilfe geht das besser«, erklärte die kleine Blonde.

Wenig später betrachteten sich Claire und Francine erneut im Spiegel-Bildschirm.

Claire war schon fasziniert, aber Francine verzog leicht die Mundwinkel.

Sie blickte die Admiral an. »Sie denken, den Mumenschanz nimmt man uns ab?«

Sylvana d'Aragon nickte überzeugend. »Im Bordan-

zug würden Sie sofort von Neugierigen umringt werden. Vor allem an Plummer kämen Sie nicht heran. Er würde Sie sofort umbringen lassen.«

Die beiden jungen Frauen ließen sich überzeugen.

»Was ist mit Ken und Dan?«, wollte Claire wissen.

Die Kommandantin grinste. »Die werden gerade von Wing Commander Bush eingekleidet.«

Nun mussten Claire und Francine ob der Vorstellung schallend lachen.

Etwas später verließen sie den Raum, um zu den Kameraden zurückzukehren.

Wieder im Casino, sahen sie Ken und Dan herumalbern.

Claire kam auf Ken zu und umarmte ihn. »Bist du ein Azteken-Krieger? Steht dir sicher gut.«

Professor Frey gesellte sich zu ihnen. Ernst merkte er an: »Was Sie im Moment als amüsantes Kostümfest empfinden, wird Ihre Lebensversicherung sein.«

Aus den Lautsprechern über der Bar erklang leise Musik.

Vom Stanford Research gab es bisher keine beunruhigenden Meldungen in Bezug auf unbekannte Naturphänomene oder Fluten.

Nach zwei Stunden schlug Ken vor, dass man sich zur Ruhe begeben solle.

»Wir wissen nicht, was auf uns zukommt.«

*

Es ergab sich eine Verzögerung. Der Zeitstrom-Reaktor

arbeitete nicht so, wie es sein sollte.

Die Techniker des MTRD rieten Professor McNeill, den Start um acht Stunden zu verschieben.

»Das wird kritisch mit dem Zeitfenster. Erst in vierzehn Stunden wird das Tunnelsystem des Einstein-Römer-Raumes wieder transparenter, wenn wir von Neptun aus starten.«

War die Angelegenheit auch unschön, den Professor drängte die Zeit, aber es verschaffte dem Team Luft, sich mit dem Szenario, in das sie eintauchen mussten, zu befassen.

Francine machte sich im leichten Bordanzug auf den Weg zur Schiffszentrale, um aus dem Bordcomputer einige historische Einzelheiten zu ermitteln.

Je mehr man wusste, umso sicherer würde das Unternehmen ablaufen.

Vom Quartier aus machte der Lift einen Zwischenstopp. Als sich die Tür öffnete, trat zu Francines Überraschung der Kommandantin ein.

Diese hob eine Augenbraue. »Hallo, wo wollen Sie denn hin, Miss Carpet?«

Francine sagte es ihr.

Die Admiral nickte, hatte aber dann eine bessere Idee. »Unsere historische Abteilung der Bord-Bibliothek besitzt ein besonderes Hologramm-Programm zur Rekonstruktion gewisser Szenarien. Ich zeige es Ihnen.«

Die Bibliothek war überwältigend. Francine hatte noch keine Gelegenheit gehabt, diese aufzusuchen.

Die Admiral lächelte. »Das gesamte gesammelte Wissen der Stanford-Fakultäten.«

Admiral Sylvana d’Aragon rief die einzelnen Großdaten auf, die sich wieder und wieder unterteilten.

Francine kam aus dem Staunen nicht heraus.

»Hier können Sie sich immer über alles informieren. Besser geht es kaum«, erklärte die Kommandantin.

Francine drehte sich etwas in dem Sessel und fragte gerade heraus: »Weshalb haben Sie sich für das Kommando des Weltenschiffes beworben? Bei der Army oder der Air Force hatten Sie doch einen guten Posten.«

Die Züge von Sylvana d’Aragon verhärteten sich. Rau kam es dann über die Lippen: »Durch einen Fehler von mir musste jemand sterben. Jemand, der mir sehr, sehr nahe stand.«

Fast fluchtartig verließ sie die Bibliothek.

*

Es war so weit! Die ADA LOVELACE trat in den Zeitstrom ein.

Als das Traveller-Team auf dem Großbildschirm die Erde aus achthundert Kilometer Höhe sahen, erkannten sie noch nichts Ungewöhnliches.

Mit einer Geschwindigkeit von rund 28 000 Kilometern in der Stunde zog das Weltenschiff gemächlich dahin.

Claire und Francine suchten die Kommandozentrale auf. Als sie aus dem Lift stiegen, sahen Sylvana d’Aragon und Hieronymus Bush ihnen entgegen.

Der 360-Grad-Bildschirm ergab den Eindruck, vor einem riesigen Panoramafenster zu stehen.

Die beiden Frauen hielten kurz die Luft an. Bisher hatten sie das *Allerheiligste* noch nicht betreten.

»Treten Sie ruhig näher, meine Damen«, erklang die sonore Stimme des Wing Commanders.

Dr. Helen Ferrer, die Chef-Navigatorin und Astro-Analyse-Physikerin und Dr. Gerd Baudenbacher, ein ehemaliger ISS-Astronaut, nickten den Besucherinnen kurz zu. Dann widmeten sie sich wieder ihren Geräten.

»Wir werden die Erde einmal umrunden und dann den Bereich des heutigen Mexiko unter die Lupe nehmen«, erklärte die Admiral. »Sehen Sie dort das viele Grün?«, fragte sie dann. Sie lächelte. »Die Regenwälder des Amazonas. Damals gab es noch nicht den Raubbau unserer Zivilisation.«

Claire und Francine konnten sich nicht sattsehen an den Waldflächen und den tiefblauen Flüssen.

»Heute ist nur noch ein Drittel da und die Flüsse sind gelb und braun vom Schmutz«, warf Bush traurig ein.

Die Kommandantin wandte sich an Helen Ferrer. »Irgendwelche besonderen Ortungen?«

»Bisher nicht, Admiral«, kam es zurück.

Sylvana d’Aragon deutete auf zwei schwarze pneumatische Sessel. »Nehmen Sie Platz und genießen Sie die Reise. In zehn Minuten werden wir Mexico überfliegen.«

Der Anblick auf eine fast unzerstörte Erde war wirklich fantastisch.

»Dort liegt Mexiko!«, rief Bush plötzlich aus.

Die Kommandantin des Weltenschiffes trat näher an einen Bereich des 3-D-Bildschirms.

»Kamera größer fahren, Ausschnitt auf Tenochtitlán.«

Das Aufnahmebild veränderte sich und eine überraschend große Stadt wurde erkennbar. Tempel, Häuser, zwei Prachtstraßen und Kanäle.

»Die Stadt Tenochtitlán wurde vor ihrer Errichtung exakt geplant«, erklärte Wing Commander Bush. »Sie hatte, wie man erkennen kann, einen symmetrischen Grundriss und war von Kanälen, die zum Transport von Waren dienten, durchzogen. Mittelpunkt der Stadt bildete eine große 60 Meter hohe steinerne Pyramide. Sie diente der Götterverehrung und religiösen Riten.«

Claire und Francine atmeten heftig.

Endlich stieß Francine aus: »Das hat der Idiot Cortez zerstören lassen? Das müssen wir verhindern!«

»Um der Götterwillen! Nein!«, kam es da entsetzt von der Tür.

Alle Augen richteten sich auf Professor McNeill. »Die Erdgeschichte würde sich ändern. Es würde keine Stadt Mexiko geben und die Azteken-Adelsfamilien würden heute noch Könige sein. Alles wäre anders!«

Francine machte ein abfällige Armbewegung. »Das möchte mir bei dem herrlichen Anblick pieegal sein!«

McNeill nickte verständnisvoll. »Ja, bei vielen Dingen kann einen Wehmut überkommen. Aber stellen Sie sich vor, Sie würden die Zerstörung von Persepolis durch Alexander verhindern. Oder die Vernichtung des Amazonenreiches vom Tritonsee. Die Weltgeschichte stünde Kopf und es gäbe andere Kriege. Eventuell, Miss Carpet, würde es kein Amerika geben und kein MTRD. Vielleicht würden Sie nicht mal existieren!«

Francine versuchte sich zu beruhigen.

Während die Kamera die Ströme von Pilgern zu den Pyramiden aufzeigte sowie die zahlreichen Schiffe, die alles Mögliche über die Kanäle transportierten, musste die MTRD-Agentin einsehen, dass McNeill recht hatte.

Endlich bemerkte die Kommandantin leise an: »Wir werden über Tenochtitlán in 40 000 Kilometern Höhe im Umlauf bleiben. Diesmal ohne Lichtminuten-Abstand. Der Jäger kann konventionell ausgeschleust werden.«

Sie kicherte plötzlich. »Sie können fertig kostümiert fliegen.«

Claire verzog das Gesicht.

Wing Commander Bush zeigte auf einen Punkt neben der Stadt, an der ein grünes Digitalkreuz erschien. »Hier befindet sich urwaldmäßiges Dickicht. Ein zerfallener Tempel liegt dort. Ein gutes Versteck für den Jäger. Sie können langsam über die Magnetkissen über den Flusslauf einfahren.«

Claire nahm das mit ihrem fast fotografischen Gedächtnis auf.

Als sie startklar im Jäger saßen, rief Ken angesichts ihrer Kleidung aus: »Jippiyeh! Die Indianer kommen!«

*

Sie hatten es geschafft! Der Jäger lag gut versteckt.

Vorsichtig schaute das TT-Team aus dem grünen Blätterdach.

»Achtet auf Schlangen«, mahnte Ken. »Wir müssen dort drüber hin. Zur Handelsstraße.«

Claire zuckte etwas, dann richtete sie den Blick nach vorn.

Das Spanische beherrschten sie alle leidlich, für die Aztekensprache besaßen sie einen Translator, den sie versteckt trugen.

»Es war für die Eierköpfe im Labor nicht einfach«, hatte Frey angemerkt. »Niemand kennt die genaue alte Aussprache.«

Sie erreichten ein Landstraße, die so gut gepflastert war, dass sie auch in jeder realen Kleinstadt hätte sein können.

Rechts und links gab es Hügel mit spärlichem Bewuchs, gefolgt von Äckern.

Da sahen die Vier ein Fuhrwerk am Straßenrand stehen. Der Fahrer schien in der Sonne zu dösen.

Claire stieß ihn an und fragte über den Translator: »He, mein Freund, geht es hier nach Tenochtitlán?«

Der Mann auf dem Wagen – das Alter konnte man nicht einschätzen – öffnete die Augen. Dann passierte Verblüffendes.

Er sprang vom Bock, kniete vor Claire und legte den Kopf tief auf das Pflaster.

»Den Göttern sei Dank und sie seien gepriesen! Prinzessin! Ihr seid zurück und Don d’Oro hat euch nicht getötet!«

Die anderen Drei sahen sich verblüfft an.

Claire schaltete schnell. »Erhebe dich, mein Freund. Nein, ich konnte Don d’Oro entfliehen. Aber ich und meine Helfer benötigen ein Versteck.«

Der Mann sprang hoch, ergriff Claires Hände und

küsste diese.

»Ich bringe Euch zur Kommandantur. Dort seid Ihr sicher!«

Claire winkte ab. »Lieber nicht! Don d’Oro hat seine Spione überall. Ich muss erst untertauchen und dann einen Weg zu Motecuzoma finden.«

Der Mann nickte. »Ihr habt recht. Don d’Oro ist ein Teufel! Ich habe an einem kleinen Seitenkanal eine Hütte. Ich lebe dort mit meiner Tochter. Dort kann ich Euch Sicherheit bieten, Hoheit.«

Weder Claire noch Francine, Ken und Dan wussten, weshalb der Mann so aus dem Häuschen war. Aber sie fragten nicht, sondern folgten der Aufforderung, auf den Wagen unter die Plane zu steigen.

Dann setzte sich das Gefährt in Bewegung.

Claire schaltete den Translator ab und flüsterte: »Ich habe keine Ahnung, was hier läuft. Aber die Hauptsa- che ist, wir können untertauchen.«

Ken überlegte halblaut: »Don d’Oro bedeutet Herr des Goldes. Vielleicht ist Cortez oder Plummer damit gemeint.«

Der Wagen holperte über das Pflaster und durch einen Schlitz der Plane sahen sie einen breiten Kanal mit vielen Frachtschiffen. Große Segel trieben sie auf den Stadtbereich zu. Dichtes Grün säumte den Kanal.

Irgendwann – das Team war durch das eintönige Rattern der Räder eingeschlafen – hielt der Wagen.

Dan öffnete zuerst die Augen.

Da wurde die Plane zurückgeschlagen. Ken stellte fest, dass es bereits dunkel war.

Er sah Lichter auf dem Wasser reflektieren, und als er den Kopf wandte, erblickte er eine atemberaubend schöne Tempel-Pyramide in der Ferne, auf dessen abgeflachter Spitze große Feuer zu brennen schienen.

»Das Heiligtum des Gottes des Donners und des Himmels. Sein eherner Vogel wird erwartet.«

Francine, die inzwischen neben Dan hockte, stutzte.

Eherner Vogel?

Besäß hier jemand ein Flugzeug?

Nun tauchten auch Ken und Claire unter der Plane auf.

Ihr Kutscher deutete zu einem breiten Steg. »Wir fahren mit meinem Boot. Kommt!«

Rasch kletterten sie von dem Wagen. Dieser stand auf einer weiträumigen Wiese. Die ochsenähnlichen Zugtiere wurden ausgespannt.

Francine flüsterte Dan zu: »Nach der bekannten Überlieferung gab es weder Wagen noch Ochsen oder Pferde.«

Der Angesprochene zuckte die Achseln. »Überlieferung trifft Wirklichkeit. Möglicherweise haben die Spanier Tiere mitgebracht. Das Rad, das weiß man inzwischen, kannten bereits die Ägypter. Weshalb sollte es nicht hier auch bekannt sein? Es handelt sich zwar um Ganzscheibenräder, aber es gibt sie.«

Ihr Kutscher kehrte zurück und deutet auf den Steg, an dem ein kleines Lasten-Segelboot lag. »Kommt!«

Als sie an Bord waren, meinte ihr Begleiter lächelnd: »Ich heiße Mexa. Man kennt mich als Mejillón Mexa. Ich habe eine Muschelfarm und believere die gut zahlenden

Menschen weit über das Stadtgebiet hinaus. Auch das Königshaus.«

Claire hob die Augenbrauen. In Bezug auf ihre angenommene Rolle erwiderte sie: »Ich weiß. Du bist ein geachteter Mann.«

Dass die Stimme aus dem kleinen, als Schmuckstück getarnten Gerät kam, fiel dem Mann nicht auf.

Noch nicht!

»Ich danke Euch, Prinzessin. Aber leider gibt es Neider, die mich bei Eurem Oheim in Misskredit bringen. Vor allem diesem Fremden in der merkwürdigen Kleidung scheine ich nicht gelegen zu sein.«

Claire hakte sofort nach. »Ich hörte, dass zwei Männer aus einem fernen Land bei Hofe sind. Welcher ist dein Feind?«

»Er nennt sich Hombre Estrella. Ich habe den Verdacht, er ist ein Betrüger und Spion von Don d’Oro.«

Das Boot legte ab.

»Fremder der Sterne oder auch Sternenmensch«, flüsterte Claire den anderen zu.

»Das kann nur der General sein!«, stieß Ken heiser aus.

Laut fragte Claire: »Er ist mir auch unheimlich. Vor allem, da er so ein Geheimnis um Don d’Oro macht.«

Mexa seufzte. »Niemand hat Don d’Oro bisher zu Gesicht bekommen. Aber immer werden ihm Jungfrauen geopfert. Man bringt sie zum Montaña del Infierno und von da verschwinden sie für immer. Man sagt, ein Adler hole sie ab.«

Er blickte Claire an. »Wie seid Ihr ihm entkommen?«

»Bevor mich der Adler holen konnten, kamen meine Freunde und retteten mich.«

Das Boot strebte der Kanalmitte zu.

Erst einmal war das Thema beendet.

Sie bogen in einen schmäleren Seitenkanal ein. Sie näherten sich der Stadt und bald erkannte man vor Lichtern großer Feuerschalen die scherenschnittartigen Gestalten von Wächtern.

»Ihr wollt wirklich nicht zur Wachmannschaft?«, fragte Mexa noch einmal.

Claire verneinte leise, aber bestimmt. »Ich denke, bei dir sind wir erst einmal sicherer.«

Hinter den Pyramiden der Götter schob sich der Mond hervor.

Claire und Francine konnten sich nicht satt sehen. Es war wie eine Märchenreise. Wäre da nicht die Gefahr als Begleiter.

In einem sich erweiternden Becken des Kanals legte Mexa vor einer kleinen, aber feinen Hütte an.

Oben auf der Plattform stand eine junge Frau.

»Ala, meine Tochter«, erklärte Mexa.

Im Widerschein der beiden Fackeln am Steg wirkte Ala mystisch entrückt. Die vibrierenden Flammen zeichneten mystische Reflexe auf das hübsche Antlitz.

Die junge Frau kam auf die Ankömmlinge zu, blieb erstarrt stehen und fiel dann – wie Mexa vor ein paar Stunden – vor Claire auf die Knie.

Diese machte zwei Schritte vor und zog Ala aus der Demutshaltung hoch. »Knie vor den Göttern, nicht vor mir«, sagte sie sanft.

Verunsichert blickte die junge Frau – sie mochte nur wenig jünger sein als Claire – auf.

Ihre Augen richteten sich auf den Stirnreif.

»Du trägst den Opal noch, den ich dir damals schenkte, als wir am Heiligen See waren. Meine Mutter würde das sehr freuen.«

Hoppla, durchfuhr es Claire. Vorsicht!

Schließlich hatte sie noch keine Ahnung, wer sie nun wirklich in den Augen der beiden Azteken war. Jedenfalls schien die Prinzessin, für die sie beide hielten, eine große Ähnlichkeit mit ihr zu haben.

Das Kostüm war nach einer historischen Vorlage gemacht worden, ohne dass die Hersteller wussten, zu wem sie gehört hatte.

Gut, dass es dunkel ist, dachte die Zeitreisende.

Ala führte die Vier in die recht komfortable Hütte. Mexa folgte.

Die junge Frau fragte nichts weiter und das war dem Team angenehm.

Es gab ein ausgezeichnetes Abendessen aus Fisch und Muscheln sowie selbstgebackenem Brot.

Nach dem Essen setzten sich alle auf die kleine Terrasse vor der Hütte. Von hier sah man in der Ferne den Lichterdom der Stadt.

Himmel, das war damals eine Großstadt, dachte Claire ehrfurchtsvoll und sie merkte, dass sich auch die Freunde dem Anblick nicht entziehen konnten.

Und das wurde völlig zerstört? In der Realzeit stand dort Mexiko-Stadt. Unfassbar!

»Wenn Ihr ungesehen Euren Oheim aufsuchen wollt«,

sagte Mexa, »dann nehme ich Euch in zwei Tagen mit, wenn ich Muscheln liefere.«

Dem Vorschlag stimmte Claire zu.

Verhalten gähnte Ken. Das veranlasste Mexa, dem Team einen Schlafraum in der Hütte zu zeigen.

»Wenn Ihr euch zurückziehen möchtet, verstehe ich das.« Er verneigte sich tief vor Claire.

Als sie allein waren, flüsterte Dan: »Wir müssen sofort Kontakt mit Markus aufnehmen. Er muss ergründen, mit welcher Prinzessin Claire verwechselt wird.«

Francine übernahm das.

Markus hörte zu und man spürte seine Unruhe.

»Bei der Erstellung des Kostüms hat niemand einen Gedanken daran verschwendet, dass da ein echtes historisches Vorbild drin gesteckt hat. Man nahm es einfach als Muster. Ich melde mich!«

Sie unterhielten sich noch leise, dann überkam sie der Schlaf.

*

Glutrot stieg die Sonne über den Kanälen auf und ließ die Aztekenwelt wie eine Zauberinsel erscheinen.

»Eine wunderbare Welt!«, schwärzte Francine.

Ken holte sie rasch in die Wirklichkeit zurück. »Mit grausigen Ritualen und Menschenopfern!«

Ala kam auf sie zu, als sie die Terrasse betraten.

»Mein Vater ist schon fort. Wenn Ihr euch reinigen wollt, das Wasser hier ist sauber und ungefährlich. Aber schwimmt nicht zu der Halbinsel dort. Die Fremden ha-

ben sich dort niedergelassen und ich traue ihnen nicht. Sie versuchen, den König und unser Volk zu beherrschen.«

Mit den Fremden konnte die junge Frau nur die Spanier meinen. Sie misstraute ihnen ... mit Recht, wie man später erfahren würde.

Das Wasser war erfrischend. Zum Glück war die Schminke absolut wasserresistent. Eine halbe Stunde später kehrten sie zurück und in wunderschönem Geschirr stand gut riechender Tee auf einem kleinen Hocker. Dazu gab es frisches Maisbrot.

Claire bemerkte, dass Ala sich sehr zurückhielt und sie verstohlen beobachtete.

Also stand sie aus dem Schneidersitz auf und ging zu ihr hinüber an das andere Ende der Terrasse. Sie hockte sich vor sie und fragte leise: »Ala, was ist los?«

Die Angesprochene drückste herum und ihr Blick fiel immer wieder auf den Stirnreif von Claire.

Die Zeitreisende seufzte. Ala hatte die Imitation erkannt.

So ergriff Claire beide Hände der jungen Frau, schaute ihr fest in die intelligent blickenden Augen und flüsterte: »Du hast bemerkt, dass ich nicht die Prinzessin bin, die du kennst.«

Verängstigt nickte ihr Gegenüber.

Claire nickte. »Du hast recht. Mein Name ist Claire.«

Heiser kam es von Ala: »Kommt Ihr von Don d'Oro?« Pure Angst schwang in ihrer Stimme.

Teufel! Wer war dieser Don d'Oro?

»Nein!«, kam es fest über Claires Lippen. »Ich weiß

auch nicht, wer dieser Mann ist, vor dem ihr euch so fürchtet. Aber wenn die Prinzessin in seiner Gewalt ist, werden wir sie befreien.«

Einen Moment war es still. Dann wollte Ala wissen:
»Weshalb tragt Ihr die Kleidung von Xipaguazin?«

Claire hob unwillkürlich eine Augenbraue. Xipaguazin hieß die Prinzessin also.

»Es ist nicht ihre Kleidung. Es sieht nur so aus.«

»Der Stein wechselt normal in der Sonne mehrfach seine Farbe. Aber ...«

Claire nickte erneut. »Dieser Stein nicht. Es ist nicht der Stein, den du kennst.«

Ala schloss die Augen und Claire spürte, wie deren Hände zitterten.

»Wer seid Ihr? Eure Stimme ... sie kommt auch nicht direkt aus Eurem Mund.«

Sie hatte also den Translator bemerkt.

Claire stieß die Luft laut aus den Lungen. »Das stimmt! Es ist ein Gerät, welches mich verständlich macht. Und ich kann dich verstehen.«

Sie nahm den winzigen drahtlosen Adapter aus dem rechten Ohr.

Ungläubig starrte Ala darauf. »Was ist ein *Gerät*?«

Claire setzte den Ohrhörer wieder ein und versuchte in einfacher Art, Ala das zu erklären.

Nach einer längeren Pause fragte die junge Frau: »Kommt Ihr wie diese Fremden in der sonderbaren Kleidung auch aus einem anderen Land?«

Claire lächelte. »Ja, aber wir haben mit diesen Menschen nichts zu tun. Jene wollen nur euer Gold für ihren

König. Wir sind hier, weil wir ein Unglück verhindern wollen.«

Ala machte große Augen. »Welches Unglück?«

Claire winkte ab. »Ich erkläre dir alles. Etwas später. Aber jetzt erzähle uns, wer dieser Don d’Oro ist und was du von den Fremden weißt.«

Nach einer halben Stunde schüttelte Claire den Kopf. Was sie erfahren hatte, war ungeheuerlich.

Sie ging zum Rand der Terrasse und stützte sich dort mit beiden Händen ab.

Claire rekapitulierte im Kopf:

Ein geheimnisvoller Bote der Götter kam seit zehn Jahren. Man hatte einen Feuerschweif von der Stadt aus am Himmel gesehen und war der Spur gefolgt. Vor einem eiförmigen Gefährt stand ein Mann in seltsamer Kleidung. Er hatte sich als Sternenmann vorgestellt. Als Götterbote.

Er verlangte, den König zu sprechen. Kurz darauf begann man, die große Pyramide an der Spitze umzgestalten. Auf Anweisung des Fremden.

Regelmäßig starnte der Götterbote von dort zu den Sternen und kehrte nach gewisser Zeit zurück. Nach der dritten Rückkehr hatte er noch vier andere Sternenmänner dabei. Diese verschwanden alle in den heiligen Räumen der Pyramide. Nur sie haben Zutritt, denn nur sie sprechen mit den Göttern. Zahlreiche Sklaven haben sie zu versorgen. Nur der Anführer, der sich als Götterbote vorgestellt hatte, ging regelmäßig durch die Stadt. Außer ihm bekamen die Azteken niemanden zu Gesicht.

Dann, vor einigen Monaten, tauchten andere Fremde

auf. Sie kamen mit Schiffen über das Meer. Sie behaupteten, auch sie seien Götter. Aber sie erklärten auch, der sogenannte Sternenmann sei ein falscher Gott. Der König solle ihnen Gold geben und sie würden ihm gegen den falschen Götterboten helfen. Das verweigerte der König – Motecuzoma – denn der Götterbote könne nicht falsch sein. Er besäße ja ein Schiff zu den Sternen.

Dass es sich bei denen als Fremde Genannten nur um den Spanier Cortez und seine Leute handeln konnte, war eindeutig.

Das hatte den Anführer der Fremden, die übers Meer gekommen waren, sehr zornig gemacht. Es gab oft Streit.

Er ließ etwas an Land bringen. Es besaß ein dickes langes Rohr. Er behauptete, er würde den Palast damit zerstören, wenn der König ihm nicht die Schiffe voll mit Gold beladen würde.

Motecuzoma wollte den Götterboten befragen, aber der war mit seinem Himmelsschiff abgeflogen.

Die Forderung nach Gold des anderen Gottes lehnte der König trotz der Drohung, sein Palast würde zerstört werden, ab.

Als man den Palast beschießen wollte, platzte dieses merkwürdige Ding einfach und wurde unbrauchbar.

Claire wurde nach den einfachen Schilderungen von Ala bewusst, das Plummer die Kanone zerstört hatte.

Die Fremden zogen sich zurück auf eine Halbinsel am Rande des Dschungels.

»Was ist mit diesem geheimnisvollen Don d’Oro?«, hakte Claire dann nach.

Sie erfuhr darauf, dass ein Bote der Sternenmänner einen Kurier zum König sandte. Er solle mit dem Stadtkanzler zu einem verfallenen Tempel am südlichen Stadtrand kommen. Dort würde der große Gott Don d’Oro mit ihm reden.

Als König Motecuzoma zögerte, drohte der Bote, seine Frau und seine Kinder würden von einer unheilbaren Krankheit heimgesucht werden. Darauf folgte der König dem Boten mit einer kleinen Abordnung.

Als sie in die Stadt zurückkehrten, wirkten sie völlig verstört.

So kam es, dass der König Don d’Oro viele Sklaven als Arbeiter schickte. Dazu forderte dieser Gott bei jedem Vollmond zehn Jungfrauen. Beim letzten Mal war die Prinzessin Xipaguazin dabei.

Ken versuchte später alles zusammenzufassen.

»Also angebliche Götter-Anführer in Konkurrenz. Dieser Geheimnisvolle fordert Arbeiter und Frauen.«

»Die Spanier geben sich als Götter aus, um an das Gold der Azteken zu kommen.«

Francine wedelte mit den Armen.

»Plummer baut auf Eris Uran und Gold ab. Der braucht das der Azteken nicht. Allerdings frage ich mich, wo er das Gold und Uran hinbringt«, fauchte Dan.

Ken sog hart die Luft durch die Nase. »Mit Uran baut man Kernwaffen. Gold braucht man für Module und Kondensatoren. Ich denke, Plummer will das Aztekenreich für sich und von dort den Rest der anderen Völker beherrschen. Das Übliche.«

Claire nickte langsam. »Der spanische Eroberer stört. Plummer will hier eine sichere Basis. Geschützt von den Azteken. Da macht der Mord, den wir gesehen haben, Sinn.«

»Ja«, dehnte Ken, »so weit, so gut. Aber was steckt hinter Don d’Oro?«

Francine schaute auf ihr PDA. »In zwei Tagen ist Vollmond. Wir hängen uns an diese Opferkarawane an und fühlen diesem *Herrn des Goldes* auf den Zahn.«

Alle stimmten dem zu.

»Dann sehen wir uns die Stadt an«, schlug Claire vor.

Francine zeigte auf Claires Kostüm. »Es wäre besser für dich, dir von Ala ein Kleid zu leihen. Sonst fallen alle vor dir auf die Knie. Diese Aufmerksamkeit brauchen wir nicht.«

*

Tenochtitlán zeigte sich so quirlig wie in der Realzeit beispielsmäßig Paris oder Madrid.

Ala hatte ihnen gern mit Kleidung ausgeholfen und Ken wie auch Dan trugen etwas von Mexa.

»Eure Kleidung weist euch als Staatsbeamte aus. Diese gehen nie allein mit zwei Frauen in die Stadt. Man würde sich wundern«, hatte Ala zu bedenken gegeben.

Über das PDA hatte Francine Kontakt zur ADA LOVELACE aufgenommen. »Viel haben wir über eine Prinzessin Xipaguazin nicht herausgefunden.« Francine teilte mit, was sie inzwischen erfahren hatten.

Markus knurrte: »Ihr begebt euch auf gefährliches

Pflaster. Schaltet Plummer aus und kommt zurück.«

»Das ist nicht so einfach. Hier läuft etwas, was nicht in den Geschichtsbüchern verzeichnet ist. Es ist noch nicht absehbar, welchen Einfluss das auf die spätere kulturelle Entwicklung hat. Außerdem hat General Plummer Begleiter«, erklärte Francine. »Wir müssen das ergründen.«

Nach einiger Zeit des Schweigens bemerkte Markus: »Wenn ihr in ernsthafte Gefahr kommt, landen wir mit der ADA LOVELACE mitten in Tenochtitlán.«

Francine knurrte: »Bloß nicht! Dann finden die Archäologen überall Bildtafeln mit einem Ufo. Das Paradoxon des ägyptischen Abydos mit seinem Hubschrauber-Relief reicht völlig!«

Sie ließen sich im Gewirr des Stadtlebens treiben.

»Es sind viele spanische Soldaten in der Stadt. Es heißt in der Geschichte, Montezuma II. oder richtig Motecuzoma sei ein Schwächling gewesen. Aber in Anbetracht dessen, was wir nun wissen, ist der Hintergrund anders zu sehen. Er steht unter Druck«, merkte Dan an.

Sie erklommen eine Treppe und erreichten einen großen Platz. Hier wimmelte es besonders von Menschen.

»Ein Markt!«, rief Francine begeistert aus.

Das Team schob sich an den zahlreichen, in mehreren Reihen aufgebauten Ständen vorbei. Vor einem Schmuckstand blieben Francine und Claire stehen. Fasziniert schauten sie auf die Handarbeiten.

Da fiel Dan heiß ein: »Leute, wir sind falsch vorbereitet. Wir besitzen kein Geld.«

Claire fasste sich an die Stirn. »So was! Wir hätten Ka-

kaobohnen mitnehmen sollen oder sonst anderes. Das läuft hier im Tauschhandel. Münzen kommen erst in ein paar Jahren durch die spanische Besatzung.«

Francine verzog die Mundwinkel. »Schade, aber wir müssen auch etwas essen.«

Da entnahm sie lautes Geschrei aus den Überlegungen.

Ein Trupp bewaffnete Männer, die vermutlich zur Stadtpolizei gehörten, jagten zwei Jugendliche.

Vermutlich hatten sie etwas gestohlen.

Alles wandte sich zu der Szene um.

Das nutzte Claire dazu, blitzschnell eine Hand voll Kakaobohnen aus einem Kästchen des Marktstandes, an dem sie sich aufhielt, zu nehmen. Sie steckte sie in eine kleine Gürteltasche, dann zog sie die Freunde mit. Erst in sicherer Entfernung blieb sie stehen.

»Himmel! Wenn dich jemand erwischte hätte!«, stieß Ken entsetzt aus.

»Hat aber nicht!«, kam es kurz.

Unauffällig verließen sie den Markt und an einem Stand mit Leckereien kauften sie sich etwas zum Essen. Danach liefen sie eine wahre Prachtstraße entlang und sahen einen weiteren Trupp Spanier. Zwei bedrängten eben eine junge Aztekin, die sich gegen die Zudringlichkeit wehrte.

Francine machte schnelle Schritte auf die Gruppe zu und herrschte die beiden Soldaten im besten Spanisch an: »Malditos matones! Lasst das Mädchen in Ruhe!«

Die Soldaten wandten sich zu Francine um und einer brach in höhnisches Gelächter aus. »Debería follarte?«, rief er aus.

Das hätte er besser nicht gesagt.

Francine machte einen Ausfallschritt und trat ihm voll in die Hoden.

Der Bursche krümmte sich.

Ein zweiter wollte sich auf sie stürzen, da flog er im hohen Bogen auf das Pflaster.

»Jódete, imbécil!«, zischte sie.

Da rissen die anderen ihre Degen heraus und wollten auf Francine zu stürzen.

Es gab einen kurzen Zischton, dann brach einer der Soldaten schreiend zusammen. Der Degen entfiel ihm und ein schwarzes Loch brannte sich in seine Hand.

Entsetzt blieben die anderen stehen.

Ken hatte die kleine Laserwaffe abgeschossen. Nun riss er Francine an sich und rief: »Weg hier!«

Sie tauchten in der Menge unter und befanden sich bald in einer Seitengasse.

Francine wollte eben durch einen Torbogen schlüpfen, als Ken sie zurückriss. Nur zehn Meter vor ihnen lief ... General Plummer.

»Wir folgen ihm unauffällig und mit Abstand«, räunte Ken.

Die Dämmerung brach herein. Plummer marschierte strammen Schrittes an einem Seitenkanal entlang und verschwand in einem leer stehenden Haus.

Vorsichtig näherten sich die Freunde. Sie vernahmen hohl die Stiefelschritte des Generals. Er schien sich über eine Steintreppe abwärtszubewegen.

Dann hörten sie ein metallenes Scheppern.

Nun betraten sie das Haus und fanden schnell die

Treppe, die zu einem Keller führte.

Sie lauschten.

Nichts!

»Weiter«, flüsterte Claire.

Sie folgten einem dunklen Gang. Claire zog ihre kleine Stablampe aus dem kleinen Lederbeutel, den sie an ihrem Gürtel trug.

Im Lichtkegel erkannten sie eine Eisentür.

Ken entsicherte die Laserpistole. Dan öffnete sich die Tür langsam. Der Gang setzte sich schnurgerade fort und endete vor einem Schott.

»Mist!«, stieß Ken aus. »Wieder eine Code-Tafel.«

»Lass mich mal«, brummelte Francine. Sie nahm Claires Lampe und legte den Kopf hart an das Schott. »Wie auf Eris. Ich erkenne Abdrücke.«

Sie tippte auf die Touch-Flächen und summend schob sich das Schott auf.

Ken staunte. »Du hast das Richtige eingegeben!«

Francine lachte leise auf. »Immer von oben nach unten und links nach rechts. Klappt meistens.«

Ein weiterer, weiß getünchter Gang wurde von nicht erkennbaren Lichtquellen erhellt.

Dan blieb kurz stehen und hob eine Hand. »Wenn ich mich in der Richtung nicht täusche, befinden wir uns am Rande der Pyramide.«

Claire atmete heftig. »Dann führt dieser Weg möglicherweise in die heiligen Kammern.«

Schritt für Schritt – immer auf Überraschungen vorbereitet – folgten sie dem Gang.

»Keine Kameras?«, wunderte sich Francine.

Ken zuckte die Achseln. »Vermutlich hielt man es nicht für nötig. Die Spanier und die Azteken werden sich nicht hier in die Unterwelt trauen.«

Eine steile Eisenleiter führte aufwärts zu einer Empore. Dort erkannten sie ein weiteres Schott.

Auch hier fand Francine den Code heraus.

Ein kurzer Gang mündete in einem Durchbruch. Man erkannte die erst vor wenigen Monaten beendeten Umbauten.

Dicht an die Wand gepresst blickten sie bald in einen riesigen Raum, in dem es vor Computern und Monitoren wimmelte.

»Der Kommandoraum des Generals«, flüsterte Dan.

»Wir sollten uns zurückziehen«, riet Ken.

Francine und Claire wechselten einen Blick. »Wozu bin ich trotz Kostüm technisch ausgerüstet?«, zischte Letztere.

Ehe Dan oder Ken etwas dagegen unternehmen konnten, huschten die beiden Frauen in den Raum. Geschickt nahmen sie hinter den einzelnen Monitorpulten Deckung.

Die beiden jungen Männer hielten ihre kleinen Laserwaffen bereit.

»Merkwürdig, dass niemand zu sehen ist«, hauchte Ken.

»Die Mädels sollen sich beeilen!«, zischte Dan zurück.

Da tauchten Francine und Claire wieder auf.

»Alles Wichtige auf Turbo-Stick. Wir müssen zum Jäger. Von dort schicken wir alles zur AVA LOVELACE«, gab Claire bekannt.

Sie beeilten sich, durch den Gang den Rückweg anzu treten. Die Schotts öffneten sich von dieser Seite automatisch.

Sie erreichten das verlassene Haus. Francine lief als Letzte.

Das Team erreichte die Gasse, da vernahmen sie einen kurzen, erstickten Schrei.

Claire wirbelte herum und ließ ihre Lampe aufleuchten. Da erkannte sie einen geöffneten Schacht, dessen Abdeckung sich eben schloss.

»Verdamm! Francine ist in eine Falle getappt!«, rief Dan entsetzt. Da hörten sie das Getrampel zahlreicher rennender Menschen.

»Erstmal weg!«, rief Ken.

*

Durch Schnelligkeit und geschickte Winkelzüge hatte das Team es geschafft, die Stadt hinter sich zu lassen. Nun befanden sie sich im Dschungel und mussten sich erst einmal orientieren.

»Wir müssen Francine da herausholen!«, kam es aufstöhnend von Claire.

Ken schloss kurz die Augen, was aber wegen der Finsternis niemand sehen konnte.

»Natürlich! Jedoch, wenn man uns schnappt, wäre das sinnlos. Wir benötigen Hilfe. Erstmal zum Jäger.«

Dan blickte auf den schmalen Kanal. »Gibt es hier Krokodile oder so was?«

»Ich hoffe nicht«, kam es von Ken heiser. Er trat an das

seichte Ufer. »Dann rein ins Nass und zu dem kleinen Boot dort hinten!«

Alles ging gut und sie erreichten nach gut einer Stunde den Anleger von Mexa.

»Was ist mit euch passiert?«, rief Ala fragend in Anbetracht der nassen drei Menschen. Dan gab einen knappen Bericht.

Mexa erklärte sich sofort bereit, sie in die Nähe des Jägers zu bringen, wenn er auch nicht verstand, um was es sich handelte.

Ken sagte nur kurz: »Wir besitzen auch ein Himmels-schiff. Sind aber keine Götter.«

Mexa staunte, als sie ihr Ziel erreichten und plötzlich wie aus dem Nichts der Jäger auftauchte.

»Bei Uitzilopochtli! Ein Zauber!«

Ken winkte ab. »Keine Angst! Ein guter Zauber.«

Der Einstieg öffnete sich und Mexa blieb zurück.

Sogleich aktivierte Claire die Direkt-Verbindung zur ADA LOVELACE.

Die Daten vom Stick wurden übertragen.

Als Markus von der Gefangennahme Francines erfuhr, keuchte er: »Herrje! Ich spreche sofort mit der Kommandantin. Wir werden ...«

»Stopp! Wir machen das! Ihr könnt notfalls immer noch eingreifen. Kümmert euch um die Daten«, rief Claire.

Sie lehnten sich in den Sitzen zurück.

Es dauerte zwanzig Minuten, dann erschien das aufgeregte Gesicht von Professor Frey auf dem kleinen Bildschirm. »Die Kommandozentrale der Pyramide ist

mit einem Höhlensystem in den Rocky Mountains unserer Realzeit vernetzt. Dorthin lässt Plummer das Uran und das Gold bringen. Ich nehme an, er will aus der sicheren Entfernung des Aztekenreiches die Realzeit-Erde erobern. Deshalb dürfen ihn die Spanier auch nicht stören.«

Claire hob eine Augenbraue. »Das erklärt den Mord! Die Spanier waren ihm auf die Pelle gerückt. Wir müssen den General vorher ausschalten.«

Frey wedelte leicht mit einem Arm. »Plummer muss abtrünnige Armee-Helfer in den Rockys haben. Ich versuche Stanford zu erreichen.«

Das Bild erlosch. Der Jäger wurde verschlossen und man kehrte zu Mexas Hütte zurück.

»Jetzt haben wir drei Aufgaben«, knurrte Dan. »Francine und diese Azteken-Prinzessin retten und den General ausschalten.«

Ken wandte sich an Mexa: »Wann geht diese Jungfrauen-Karawane?«

»Um Mitternacht morgen.«

Ken nickte. »Dann sollten wir uns zur Ruhe begeben.«

Am kommenden Mittag erreichten sie unauffällig den Marktplatz. Viel Volk versammelte sich bereits.

In der Mitte des Platzes stand eine überdimensionale Feuerschale.

»Für das Chili-Feuer«, erklärte Mexa.

Die drei sahen Mexa an.

So erklärte er: »Eine Bestrafung. Die Verurteilten werden mit dem Kopf nach unten über das Feuer gehängt. Das scharfe Chili verbrennt Augen und Rachen. «

Claire blickte den Sprecher entsetzt an. »Das ... das führt zum Tod oder lebenslanger Schädigung!«

Mexa zuckte nur die Achseln. »Das hätten sie sich vorher überlegen müssen.«

Ein Karren rollte heran. Die robusten Vollscheibenräder gaben ein donnerndes Geräusch von sich.

Dann sahen sie Francine. Nackt und mit Peitschenspuren am Körper.

Claire wurde bleich. »Oh Gott! Das war Plummer. Dieser Bastard!«

Mexa sah die Sprecherin an. »Das ist eure Freundin. Wie konnte das passieren?«

Kens Gesichtszüge wurden steinhart. »Sobald die Gefangenen aus dem Wagen kommen ...«, er zog etwas aus seinem Umhängebeutel, »werfe ich diese zwei Nebelgranaten. Ihr müsst dann sofort Francine da rausholen und wir verschwinden im Dschungel, bevor sich alle von dem Schreck erholt haben. Merkt euch, wo Francine steht. Die anderen Verurteilten interessieren uns nicht!«

Zu Mexa gewandt meinte er flüsternd: »Es wird besser sein, wenn du verschwindest. Sonst hängst du möglicherweise in einem Verhör!«

Der Wagen hielt und die hintere Klappe aus schweren Holzpfählen wurde geöffnet.

Man brachte die Verurteilten zu dem Podest, auf dem der König stand.

Ken drängte sich etwas näher heran. Die Wachen begannen den Raum abzuschirmen.

»Jetzt!«, rief er den Kameraden zu und zündete die erste Granate. Sie flog direkt über die Köpfe der Wachen

hinweg.

Die zweite folgte.

Es brauchte nur vier Sekunden, bis aus jeder Granate ein greller Lichtblitz jagte und dann ... verwandelte sich alles in dichten dunklen gelben Nebel.

Schreckensschreie drangen durch die undurchdringlich scheinende Wand.

*

Francine lag apathisch auf der weichen Wollmatte. Auf Umwegen hatten sie es zur Hütte von Mexa geschafft.

»Das war knapp«, murmelte dieser noch aufgeregt.

»Ja, die Wachen haben die gesamte Umgebung durchkämmt. Wir müssen und still verhalten«, mahnte Dan. Er versuchte, Kontakt zum Weltenschiff aufzunehmen, was aber misslang.

Da kam Mexa angelaufen. »Die Geiseln für Don d’Oro werden abgeholt!«

»Dann los!«, rief Ken. »Ich möchte endlich wissen, wer dahintersteckt!«

»Ein Wagen mit Zugtieren, die wir nicht kennen«, flüsterte Mexa ängstlich.

Ken dachte sich seinen Teil. Vermutlich über einen Zeittunnel. Sein PDA zeigte plötzlich eine enorme Strahlung aus Westen an.

»Etwas kam aus dem Einstein-Römer-Raum«, zischte er. »Wir machen dem Spuk ein Ende!«

Als das Team – außer Francine – nun die starken Ochsen sah, war die Sachlage klar. Hier gab es eindeutig

Verkehr durch den Zeitenraum.

Die Wagen rumpelten an ihnen vorbei. Aus einer Deckung sah das Team zu.

»Wir müssen vorsichtig sein und Abstand halten«, flüsterte Dan und startete eine Drohne. Über sein PDA konnte er genau die Wagen verfolgen.

Immer in der Möglichkeit bleibend, Deckung halten zu können, folgten sie den Wagen.

Es erwies sich als mühselig. Fast drei Stunden dauerte die Fahrt.

Dan deutete auf sein PDA. »Sie fahren durch eine Schlucht. Fast so tief wie der Grand Canyon.«

Sie versuchten, so schnell es ging, die Wagen einzuholen, als Dan rief: »Sie verschwinden in einer Felsspalte!«

Gut zwanzig Minuten benötigten sie durch das unebene Gelände, um den Punkt zu erreichen, an denen die Wagen verschwunden waren.

Claire stieß die Luft hörbar aus. »Das ist viel zu eng! Da passt doch kein Wagen durch!«

Die Sonne ging gleißend auf und die Hitze des Tages nahm zu. Sie staute sich in dem Canyon.

Dan wischte sich über die Stirn.

Fast zwei Stunden hatten sie die Umgebung nun untersucht.

Nichts.

»Endstation!«, stieß Claire aus.

Ken versuchte Kontakt mit der AVA LOVELACE aufzunehmen. »Zum Henker! Irgendetwas überlagert die Spezialwellen.«

Da vernahmen sie ein erst leises, dann im Ton ansteigendes Zirpen.

Mit großen Augen nahmen sie wahr, wie sich die Felspalte auseinanderdrückte.

Schnell sprang das Team hinter eine größere Felsformation.

Die Wagen rollten wieder heraus.

»Jetzt schnell!«, rief Claire und sprang in langen Sätzen in den sich erneut schließenden Spalt.

Die anderen folgten und sie rannten in einen Felstunnel, der aus nicht erkennbaren Quellen matt erleuchtet wurde.

Schier endlos schien der Gang in einem Halbbogen zu verlaufen. Doch dann wurden sie unvorbereitet von etwa dreißig Indianern umringt.

Ken versuchte noch, die Laserwaffe zu ziehen, doch vergeblich.

Es dauerte nur wenige Zeit, bis sie alle gut gefesselt waren und von einem Trupp an Tragestangen gebunden wurden.

Wie Jagdwild wurden sie im raschen Schritt durch den Gang getragen.

*

Mit einem dumpfen Rums schlug die mit Eisen beschlagene Tür zu. Hilflos lagen Dan, Ken und Claire auf dem feuchten Felsboden. Monoton tropfte von irgendwo Wasser.

»Heilige Mutter«, stöhnte Dan. »In was sind wir jetzt

geraten?«

Claire flüsterte jämmerlich: »Wir hätten uns denken können, dass man uns beobachtet.«

Ken wälzte sich auf dem Boden herum. »Man hat mein Taschenmesser übersehen. In der Einnähtasche. Wenn jemand von euch flinke Finger hat und da ran-kommt ...«

Er verstummte, als die Tür sich wieder öffnete.

Muskulöse Eingeborene rissen die Gefangenen hoch und schleiften sie durch einen kurzen Gang zu einer Empore. Dort band sie sie an drei Steinsäulen fest.

Das Team konnte über eine steinerne Brüstung in einen Saal schauen, der an einen Tempel erinnerte.

Über einem gewaltigen Krater, aus dem Magma her-vorspritzte, hingen eherne Käfige.

Dans Mund wurde trocken, als er feststellte, dass die Mädchen-Geiseln in diese Käfige gesperrt waren.

»Die werden die Gefangenen doch nicht irgendeinem Gott opfern wollen?«, krächzte er und das Translations-gerät übersetzte die Worte ins Aztekische. Es hatte sich wohl versehentlich eingeschaltet.

»Auch ihr werdet für Don d’Oro sterben!«, erklang da eine Stimme neben ihnen.

Die Köpfe des Teams fuhren herum.

Ein großer Mann, dessen halbnackter Körper glänzte, als sei er mit Öl eingerieben, stand dort. Im Schopf trug er eine Adlerfeder.

»Don d’Oro, der Herr des Goldes. Interessant. Was ist das für ein Gott?«, kam es von Dan leicht spöttisch.

Der Große baute sich mit verschränkten Armen vor

Dan auf und erklärte in ganz ruhiger Art: »Ein mächtiger, starker Gott. Stärker als Xocotl oder Huitzilopochtli. Er stellt alle in den Schatten!«

Dan grinste. »Mal sehen, ob diese damit einverstanden sind. Ich trage die Götter in mir. Höre auf die Worte Huitzilopochtli. Verflucht sei, wer mich lästert!«

Beim letzten Satz hatte Dan die Stimme zum Bass gesenkt.

Der Indianer starnte auf das kleine Gerät, dass in eine Halskette verarbeitet war.

»Uff!«, kam es aus seinem Mund.

Dan setzte nach, ohne die Lippen zu bewegen. Das beherrschte er vorzüglich. »Nur ich bin dein Gott und Herr! Ich beherrschte dein Leben oder deinen Tod!«

Der Indianer hob abwehrend die Hände. Dann stürzte er davon.

Dan sandte ihm ein hohlklingendes Lachen nach.

Ken mahnte: »Übertreibe nicht!«

Was niemand bemerkte hatte, war, dass Ken bei der Fesselung an die Säule seine rechte Hand so gedreht hatte, dass er mit den Fingern an die geheime Tasche kam.

Da ertönten dumpfe Trommeln und die Höhle schien zu erbeben. Eine Feuersäule jagte aus dem Krater unten und dann stand er da.

Don d’Oro!

Die unten anwesenden Wächter sanken auf die Knie.

Was die Timetraveller sahen, wollten sie nicht glauben.

Als Feuer und Rauch sich verzogen hatten, blickten sie auf einen gewaltigen Thron. Er musste durch eine

Mechanik aus der Wand gefahren sein. Darauf saß eine übermäßig wirkende Gestalt in einer goldenen, unförmigen Rüstung und mit einem Helm, der den gesamten Kopf des Wesens verdeckte.

»Wir grüßen dich, großer Herrscher des Universums und der Welt!«, vernahmen die Timetraveller durch Dans Übersetzer.

Die Gestalt gebot durch eine Bewegung der dick gerüsteten rechten Hand Ruhe.

»Heute bin ich zu meinen Kindern gekommen, um das große Feueropfer zu erwarten. Es wird auch euch das ewige Leben im Universum ermöglichen.«

Die Stimme erklang hohl und schaurig.

Also das ewige Leben im Universum, dachte Dan. So hat er die Burschen im Griff.

Da zeigte auch der in der schweren Goldrüstung steckende rechte Arm zur Empore.

»Sperrt diese Eindringlinge gleichfalls in Käfige, damit das reinigende Feuer ihre Seelen erlöst!«

Das haste dir so gedacht, durchzuckte es Ken. Er hatte seine Fesseln gelöst und das Messer weiter gereicht. Niemand hatte etwas bemerkt.

Nun war auch Dan befreit und er positionierte sich so, dass der Translator zur Deckenwölbung zeigte. Er hatte blitzschnell errechnet, dass der Punkt wie ein Schalltrichter wirken würde.

Als die eingeborenen Indianer – vermutlich ein abtrünniger Stamm – sich zu der Treppe der Empore wenden wollte, donnerte eine tiefe, hohle, beinahe höllenartige Stimme durch das Gewölbe.

»Don d’Oro ist kein Gott! Ein Mensch steckt in der Goldrüstung. Zieht ihm den Helm ab und ihr werdet die Wahrheit sehen! So spreche ich!«

Irritiert blieben die Eingeborenen stehen. Dann ergab sich ein lautes Palaver. Da erhob sich die Gestalt in der goldenen Rüstung.

Dan rief: »Wer auch immer das ist, er kann sich in der schweren Verkleidung kaum bewegen. Los! Das ist unsere Chance!«

Sie rasten die Treppe hinunter. Zwei der Indianer stellten sich ihnen in den Weg.

»Tötet sie im Feuer! Es sind gefallene Wächter des Universums!«, dröhnte Don d’Oro.

Ken riss einem der nächststehenden das Kampfbeil aus der Hand, dass er eben gegen ihn schwingen wollte, stieß den Burschen hart zur Seite und schleuderte die Waffe auf den Pseudo-Gott.

Es gab einen dumpfen Knall.

Blattgold spritzte vom riesigen Schädel der Gestalt. Dann schwankte diese und stürzte schwer auf die Knie.

Der große Goldhelm löste sich und polterte auf den Felsboden.

Claire, Ken und Dan standen plötzlich wie erstarrt.

Langes blondes Haar quoll ans Licht des Feuers und ein entsetztes Gesicht wurde erkennbar.

Dan fasste sich zuerst. »Wer ist das?«

Er hatte erwartet, das Gesicht von Plummer zu sehen. Aber das war eine Frau.

Claire hob den Kopf starr in den Nacken. »Dr. Harriet McCole! Ehemalige Assistentin von Professor McNeill.«

Weiter kam sie in ihren Überlegungen nicht. Etwas zerplatzte auf ihrem Schädel.

*

Claire konnte sich zuerst in die Wirklichkeit rappeln. Etwas weiter stöhnte Ken. Dan lag noch unbeweglich.

»Ich hab' die Schnauze voll!« Sie stützte sich auf die Handflächen, drückte die Arme durch und kam wackelig in die Senkrechte. Sie sah sich um. Niemand war da. Die Käfige standen offen und hingen schräg.

Claires Mund wurde pelzig. *Hatten diese Azteken-Wächter etwa ...? Oh Gott!*

Doch dann drang ein entferntes Jammern an ihr Ohr.

Claire machte vier Schritte zu Ken. »Hoch Junge! Hier läuft etwas, was mir absolut nicht gefällt!«

Der Angesprochene öffnete die Augen und versuchte seines verschleierten Blickes Herr zu werden.

Nun rappelte sich auch Dan mühsam hoch. »Verfluchtes Pack!«, stöhnte er.

Wenig später waren alle – mehr oder weniger – wieder im Besitz ihrer Sinne.

»In meinem Kopf dröhnt ein ganzes Jagdstaffel-Geschwader«, murkte Dan.

Claire deutete zu einem niedrigen Höhlenausgang. Von dort kam das Gejammer.

Das Team atmete durch und machte sich auf den Weg, den Ursprung zu ergründen.

Dann sahen sie es.

Einsam – in einer leeren Nebenhöhle – hing Dr. Har-

riet McCole mit dem Kopf nach unten an einer Kette. Die Peitschenspuren waren unübersehbar.

»Oh Mann!«, knurrte Ken. »Madame hat jemand übel mitgespielt.«

»Ja«, kam es aus einem dunklen Bereich.

Ken hatte nicht darauf geachtet, dass sein Übersetzer noch eingeschaltet war.

Da tauchte der große Indianer mit der Feder im Schopf auf.

»Wenn meine Männer zurückkehren, wird sie gehäutet und ins heilige Feuer geworfen. Hugh!«

Hugh war ein Ausruf, der so viel bedeutet wie *Ich habe gesprochen*. Derjenige, der nach einer Rede dies sagte, wollte das Gesagte noch einmal bestärken. Das wussten die Drei.

Claire fragte leise: »Habt ihr die anderen ins Feuer geworfen?«

Der Häuptling verneinte. »Wir wissen jetzt, dass sie unschuldige Opfer sind. Sie warten draußen auf einem Feld. Wo unsere Tipis stehen.«

Claire trat zu der Gemarterten. Sie hob den Kopf. »Ihr habt euer grausames Todesurteil gehört. Wie viele Frauen habt ihr verbrennen lassen?«

Harriet McCole stöhnte auf. »Keine ... Plummer hat sie immer ... immer abgeholt.«

Claire runzelte die Stirn. »Wieso Plummer?«

Die Hängende röchelte. »Er holt Gold und Uranium von Eris. Aber es wird hier verarbeitet. Der General hat mich erpresst. Die Geiseln sollten Motecuzoma dazu bringen, ihm schneller Arbeiter beschaffen. Er solle Cor-

tez davonjagen.«

»Sie haben mitgespielt!«, stieß Claire verächtlich aus.

Harriet McCole schüttelte in Panik den Kopf. »Ich war ihm ausgeliefert! Ich wollte ihn stoppen bei seinem Irrsinn! Aber er drohte, mich bei den Spaniern als Hexe zu bezichtigen und dann ... Ich hatte Angst!«

»Zu Recht! Die Spanier davonjagen? Nicht so einfach.«

Wenig später hörten sie, dass Plummer heimlich die Goldrüstung anfertigen ließ, ohne die Urheber aufzuklären, welchem Zweck sie dienen sollte.

Dann sagte sie leise, krächzend: »Ich kenne den Zugangscode von Plummers Zentralrechner. Nur so können Sie ihn stoppen! Er will in einer Parallelwelt von Eris aus ein Weltreich erschaffen. Mit Psycho-Waffen aus der Zukunft. Er wird die Erde unterjochen.«

Claire wurde blass und auch Dan und Ken schnappten nach Luft.

Das war es! Rache an der Menschheit eines verkauften Genies. Wieder mal!

Claire wandte sich an den Häuptling. »Wenn Unglück von eurem gesamten Volk abgewendet werden soll, muss diese Frau leben!«

Es bedurfte viel Überzeugungskraft und Hinweise auf die wahren Götter, um den Häuptling von seinem Plan abzubringen. »Ihr seid Fremde, habt Kontakt zum Götterhimmel ... Wer seid ihr?«

Dan kam zu dem Häuptling herüber und sagte leise, aber bestimmt: »Gibt uns die Frau mit. Dann können wir Unheil verhindern. Unheil für das ganze Universum der

Götter. Wenn wir zurückkehren, wirst du alles erfahren.
Ich bitte dich im Namen der Götter darum!«

Der Häuptling machte ein bedenkliches Gesicht. »Ich hole unseren Medizinmann. Sonst wird sie kaum bis dahin überleben, wohin ihr sie mitnehmen wollt.«

*

Harriet McCole hatte reuig dem Team alle Informationen gegeben.

»Es existiert ein Zugangstunnel vom Seitenkanal, nahe von Mexas Dorf, der nicht bewacht wird, weil Plummer nicht davon ausgeht, dass ihn jemand kennt. Der Code ist VF768tg.«

Nun waren sie zum Dorf zurückgekehrt und Mexa wunderte sich über ihr Aussehen kein bisschen. Die Azteken-Kleidung war zum großen Teil kaputt und die eigentlich sehr feste Schminke inzwischen verwischt oder aufgelöst.

»Von mir droht euch keine Gefahr. Aber bei den spanischen Aggressoren müsst ihr aufpassen«, mahnte Mexa.

Francine hatte sich wieder weitgehend erholt und bestand darauf, mitzukommen.

»Wir bauen seinen Zeitreisecode um, dann sitzt Plummer hier fest.«

Nun ... ob das so einfach sein würde? Ken meldete Zweifel an.

»Wir konnten noch nicht herausfinden, wie viele Leute der General in seinem Pyramidenbau als Helfer hat.

Die Transporte nach Eris müssen von Fachleuten begleitet werden.«

Sie schlichen sich auf Umwegen zum Jäger durch und legten die Spezial-Kampfanzüge an, die dort parat lagen. Dass diese die amerikanische Flagge aufwiesen und aus den Beständen der SEALS-Spezialgruppe stammten, war inzwischen gleichgültig.

Es galt zu handeln! Schnell!

Das war der Stand von vor vier Stunden.

Francine hatte das Schott geöffnet und die Timetraveler schwammen in den Kampf-Tauchkombinationen hindurch. Sie erreichten eine Art Schleuse, wo sie ohne Masken atmen konnten.

»Wie bekommen wir das zweite Schott auf?«, knurrte Dan.

Da wusste Claire mit ihren Magnesium-Trinitrotoluol und weitere Nitroaromaten Rat. Sie tüftelte gern und verriet die wahre Zusammensetzung nie.

»Geht unter Wasser, schließt die Augen und wartet.«

Der Lichtblitz blendete durch die geschlossenen Augenlider und ein gewaltiger Wassersog wirbelte ihre Körper durcheinander.

Als sie wieder auftauchten, zeigte sich das Schott offen.

Sie stiegen den Weg aufwärts in einen trockenen Gang. Beleuchtung gab es hier nicht. Sie mussten ihrer Helmscheinwerfer benutzen.

Der Tunnel war einwandfrei mit einem Laserbohrer erschaffen worden. Kreisrund – das bedeutete, es war schwer, hier zu gehen. Dazu gebückt.

Doch nach zweihundert geschätzten Metern erweiterte sich der Weg zu einem höheren Dom.

Eine steile Steintreppe führte abwärts und bald sahen sie Licht.

»Jetzt Vorsicht!«, wisperte Claire.

Sie blickten plötzlich in einen Raum, der auch bei Mission Control hätte sein können. Wohl an die zwanzig Männer und Frauen in weißen Kitteln arbeiteten an Computern.

»Was tun die da eigentlich?«, flüsterte Ken.

Claire zuckte die Achseln. »Das weiß ich, wenn ich meine Computer Spying Trojans installiert habe. Dann kann ich aus der Ferne auch einiges lahmlegen.«

Ken verzog das Gesicht. »Wie willst du ungesehen da rankommen? Das Ding scheint da hinten auf der Bühne zu stehen. Zwei Wächter mit MPs.«

Claire grinste fast diabolisch. Sie deutete nach vorn, wo sich eben eine junge Frau von ihrem Platz entfernte. »Die Rechner sind vernetzt. Ich nehme den dort und der Trojaner frisst sich bis zum Server durch. Dauert zwar etwas, aber wenn die Dame nicht zu schnell wieder auftaucht ...«

Ehe von den anderen jemand etwas verhindern konnte, robbte Claire davon.

Ken stand bald der Schweiß auf der Stirn, als er sah, wie die Freundin ihren Mini-Computer an den Rechner anschloss.

Würde es Alarm geben? Wer kannte schon die Sicherheitssysteme hier!

Da tauchte die Mitarbeiterin des Computer-Centers

wieder auf, verhielt dann und wandte sich noch mal in eine andere Richtung.

»Mach, Claire!«, stieß Ken unwillkürlich halblaut aus.

Da kehrte die Freundin zurück. »Verschwinden wir. Der Trojaner braucht eine Stunde. Los!«

Da tauchte Plummer mit sechs bewaffneten Leuten im Saal auf.

Gerade schaffte es das Team, wieder im Tunnel zu verschwinden.

Sie hatten eben die Schleuse zum Wasser erreicht, als ohrenbetäubend eine Sirene losplärrte.

»Ab dafür!«, rief Ken und sprang ins Wasser.

In ihren Spezial-SEAL-Anzügen erreichten sie die Mitte des Kanals und Ken, der die Gruppe führte, leitete sie über sein PDA zum Hauptkanal. Sie besaßen für zwei Stunden Luft – das musste reichen.

Als sie endlich bei Mexas Dorf auftauchten, sahen sie zahlreiche Lampen weit entfernt dort, wo sich die Unterwasserschleuse befand.

Wassertretend bemerkte Ken: »Hoffen wir, das alles funktioniert.«

Ungesehen von den anderen Dorfbewohnern konnten sie in Mexas Hütte verschwinden.

*

Mexa war nicht da. Jedoch kehrte er nach einer Stunde aufgeregt zurück.

»Im Palast ist der Teufel los. Der Anführer der Spanier ist aufgebracht mit einigen Soldaten bei Motecuzoma

aufgetaucht. Er ist wütend!«

Dan und Kenn beschlossen, sich das anzusehen. Zu Claire und Francine sagte Ken: »Ihr kümmert euch um den Trojaner!«

Mexa fuhr die beiden Männer mit dem Boot in die Nähe des Palastes. »Wenn man an euren Anzügen erkennt, dass ihr Fremde seid, dann Gnade euch!«

Vorsichtig, jede Deckung nutzend, stiegen sie an Land. Mexa warf ihnen zwei große Santilo-Decken zu und zwei große Hüte. »Besser als nichts!«

Sie schafften es tatsächlich, sich bis zur Rückseite des Palastes durchzuschlagen und konnten, nachdem sie einen schlafirigen Wächter am Sklaveneingang ausgeschaltet hatten, in das Allerheiligste eindringen.

Als sie über zahlreiche Treppen und Emporen liefen, hielt sie niemand auf. Sklaven schauten demonstrativ ängstlich weg und einige mit Speeren bewaffnete Wachen strebten einem großen Raum zu.

Endlich konnten sich Ken und Dan hinter einen riesigen blauen Vorhang schieben.

Cortez und mehrere Spanier hatten den Inka ergriffen.

»Ich bin es leid! Mein König erwartet, dass wir in zwei Tagen eine Flotte mit Gold schicken. Entweder, du zeigst uns jetzt deine Schätze, oder ich muss andere Mittel anwenden!«

Der König blickte den Sprecher stolz an.

»Fremder, du tauchst hier auf, benimmst dich wie ein Gott und forderst nur. Was bekommen wir dafür?«

Cortez lachte höhnisch. »Ich habe auf dem Marktplatz

zehn deiner Untertanen festgenommen. Diese werde ich vor aller Augen vierteilen lassen, wenn du nicht parierst!«

Da bahnte sich eine andere Personen einen Weg zum Königspodest. General a.D. Jeremy Plummer.

In seiner Rechten hielt er einen schweren Armereolver.

Dan stieß Ken an. »Wenn er jetzt Cortez erschießt, ändert sich die halbe Erdgeschichte.«

Ken nickte und stieß die Luft aus. »Das Problem ist, dass sie sich auch ändert, wenn wir offen einschreiten.«

Plummer stand nun vor Cortez. »Ihr verfluchten Spanier wollt nur das Gold und ein großes Reich ausrotten! Aber ich nutze Gold, um eine bessere Zukunft der Erde zu erschaffen.«

Der Spanier blickte völlig irritiert den Sprecher an. Weder mit seiner Person noch seiner seltsamen Kleidung konnte er etwas anfangen.

»Ist das einer deiner Hofnarren?«, rief Cortez amüsiert aus. Er zeigte auf den Revolver. »Er trägt wohl einen Zauberstab mit sich herum.« Er lachte dröhnend auf.

Da zerriss ein ohrenbetäubender Knall den Saal.

Plummers Stahlmantelgeschoss ließ große Stücke aus einer verzierten Säule der Halle heraussprengen.

Alle standen wie erstarrt.

Der Mund von Cortez öffnete und schloss sich entsetzt.

In diesem Moment sauste etwas hinter dem Vorhang hervor.

Ken hatte eine Drohne gestartet. Sie flog direkt auf Plummer zu, der nicht wusste, was passierte.

Ken ließ das Mini-Fluggerät abwärts stürzen und ein feiner Laserstrahl traf die Hand mit dem Revolver.

Plummer schrie verblüfft auf. Der Revolver fiel auf die Marmorfliesen. Sogleich wurde er sowohl vom Spanier wie auch von königlichen Wachen umringt.

Das Chaos war perfekt.

Das nutzten Ken und Dan, um zwei in der Nähe stehenden Wächtern ihre Speere zu entreißen und diese einfach in die tosende Menge zu werfen.

Zwei Spanier stürzten getroffen.

Geistesgegenwärtig startete Dan eine weitere Drohne und diese traf mit hoher Geschwindigkeit das Gesicht von Cortez.

Die beiden Timetraveller sahen noch, wie Plummer sich aufraffte und durch den Palast floh.

»Jetzt weg hier!« rief Ken.

Sie tauchten im hinteren Bereich unter und konnten die Treppen als Fluchtweg nehmen. Zwei Sklaven rannen sie einfach um.

Später wussten sie nicht zu sagen, wie sie den Bootsanleger wieder erreicht hatten, an dem Mexa wartete. Erst, als der einheimische Freund das Boot weit weg vom Ufer manövriert hatte, atmeten sie durch.

»Denkst du, wir haben den Mord an Cortez verhindert?«, fragte Dan leise.

Ken hob etwas die Hände. »Fürs Erste wohl.«

»Wir hätten doch das Azteken-Reich vor der Zerstörung durch die Spanier retten können«, warf Dan ein.

Ken seufzte. »Nichts lässt sich aufhalten. Wir hätten vermutlich eine neue Zeitebene erschaffen. In einer wäre das Reich unabdinglich untergegangen. In der zweiten Ebene nicht. Was würde passieren, wenn sich beide Ebenen überlappen? Ein Zeit-Chaos? Nein, nein, es muss laufen, wie es läuft. Sonst zerbricht das gesamte Raum-Zeit-Gefüge. Wir wissen noch zu wenig über diese Dimension.«

Dan wirkte sehr nachdenklich, als sie in das Dorf zurückkehrten.

Claire und Francine erwarteten sie ungeduldig. »Der Trojaner sitzt und wir können Plummers gesamte Programme einsehen.«

»Dann lass mal sehen«, stieß Ken aus.

Claire aktivierte den *Späher* und dann erkannte man alle mögliche Zahlenkolonnen.

»Noch kann ich nicht viel ersehen«, murmelte Ken.

Francine deutete auf eine Kombination. »Stopp mal!«

Claire vergrößerte und nun wusste auch Ken, um was es sich handelte.

»Die Eintauchkoordinaten zur Realzeit auf Eris. Oh, da hat er aber schon einige Flüge gemacht.«

Claire ließ die Kombinationen weiter durchlaufen.

»Seht mal! Von Eris flog er durch den Einstein-Römer-Raum in die Mountains. Genau nach hier!«

Eine Landkarte materialisierte sich. Den Vieren blieb kurz die Luft weg.

»Er transportiert das Zeug von Eris zum ehemaligen US-Army-Bunker Z-98. Soviel ich weiß, gehört das Anwesen zur NSA«, japste Ken.

»Da ist was faul!«, rief Claire. »Ruf die ADA LAVELACE an!«

Ken aktivierte seinen PDA. Es gab keine Verbindung.

Claire schlug mit der geballten rechten Faust in die linke Handfläche. »Dann müssen wir es über den Funk des Jägers versuchen. Das Signal ist stärker.«

Sie hatte es noch nicht ausgesprochen, als eine gewaltige Detonationswelle die gesamte Hütte schwanken ließ. Der Boden bebte. Gleichzeitig erlosch der Bildschirm.

Das Team sprang hoch und rannte vor die Hütte. Mehrere verstörte Indios hatten sich dort schon versammelt.

Was sie sahen, war unglaublich.

Ein gewaltiger Feuerball schoss aus der Pyramide in den Himmel. Dann wirbelten brennende Kleinteile über den Kanal und versanken dort zischen im Wasser.

Claire erfasste es zuerst. »Der Trojaner muss im Gesamtsystem einen Selbstzerstörungsmechanismus in Gang gesetzt haben.«

»Uff!«, machte Ken. »Dann hat Plummer sich selbst ein Ei gelegt.«

Claire klappte den Laptop zu. »Wir machen einen Überflug mit dem Jäger.«

Da Mexa nicht auffindbar war, aber das Boot vor dem Pier lag, bediente sich das Team selbst.

Unterwegs sahen sie am Ufer des Kanals aufgebrachte Spanier.

Sie benötigten fast eine Stunde bis zum Jäger. Vom Cockpit aktivierte Dan den Funkkontakt zum Welten-

schiff.

»Wir haben die Explosion registriert«, kam es klar von Professor Daniel McNeill. »Ihr PDA war durch eine Strahlung blockiert. Vermutlich durch die Unmenge von Energie aus Plummers Generatoren.«

Dan berichtete kurz und lakonisch, was sie herausgefunden hatten.

»NSA? Was haben die ... Okay, später. Harriet McCole hängt auch mit drin. War immer ein Luder. Gut! Kommen Sie zurück zum Schiff. Alles andere klären wir später.«

Die Verbindung wurde beendet.

»Wir müssen Dr. McCole mitnehmen. Egal, was sie gemacht hat, sie hat es nicht verdient, hier zu bleiben«, rief Claire.

Francine legte ihr die rechte Hand auf den Arm. »Was ist mit den verschleppten Frauen?«

Ken hatte da so eine Ahnung. »Nehmen wir an, in den Rocky Mountains sitzt eine abtrünnige Gruppe des NSA und Plummer hat sie unter Kontrolle, dann weiß ich, wo die Mädels zu finden sind.«

»Moderner Sklavenhandel mit echten Azteken-Frauen! Teufel!«

Dan startete den Jäger. In geringer Höhe und gemäßigtem Tempo näherten sie sich der Pyramide. Der gesamte obere Bereich war ein qualmender Schlot.

»Jetzt haben wir aber doch ein Zeit-Paradoxum«, erklärte Claire nachdenklich.

Ken schüttelte den Kopf. »Das war schon da. Als ich vor Flugantritt recherchierte, bin aber gedanklich da

nicht weiter hängengeblieben, stand eine Notiz, dass Anfang 1520 ein Teil des Tempels der Pyramide eingestürzt ist. Das könnte auf dieses Ereignis mit Plummer zurückgehen. Die Chronisten haben die Zusammenhänge sicher nicht gekannt. Woher auch! Vielleicht rechnete man das auch den Spaniern zu.«

»Ob Plummer das überlebt hat?«, fragte Francine unterdrückt.

Ken zuckte mit den Schultern. »Jedenfalls ist seine Technik kaputt und er richtet keinen Schaden im Zeit-Raum-Gefüge an.«

Die Indianer warfen sich entsetzt zu Boden, als der Jäger in der Nähe ihrer Tipis landete.

Dr. McCole schaute verunsichert. »Sie wollen mich mitnehmen nach Stanford? Nein! Ich will nicht ins Gefängnis.«

Ken legte den Kopf etwas schräg und reckte das Kinn vor. »Sie werden sicher einiges erklären müssen, Madam.«

Da trat der Häuptling heran. »Ich weiß nicht, wo ihr wirklich herkommt. Ob ihr tatsächlich Abgesandte der Götter seid. Aber ...«, er schaute Dr. McCole an, »... weiße Squaw hat gebüßt und bereut Frevel. Man wird ihr verzeihen. Bei uns Frau gut aufgehoben.«

Hoppla, dachte Clair, die das hörte, da läuft doch was ...

Ken schaute sinnend zu Boden. Dann blickte er Harriet McCole fest an. »Wenn Sie mir eine ehrliche Antwort geben, eine, die ich akzeptieren kann, bin ich bereit, Sie hier zu lassen.«

Die Frau nickte. »Fragen Sie mich.«

Ken wollte wissen, was mit den Frauen passiert sei, die Don d’Oro als Geiseln genommen hatte.

»Ich habe sie als goldener Gott eingeschüchtert und später hat Plummer sie abholen lassen. Mehr weiß ich wirklich nicht.«

Ken holte tief Luft. Dann sagte er: »Gut! Von Plummer geht keine Gefahr mehr aus.«

Dr. McCole fragte nicht weiter.

Ken wandte sich an seine Kameraden. »Zurück zum Weltenschiff!«

Da peitschte ein Schuss auf und verfehlte Ken nur knapp. Aber er traf Harriet McCole genau in den Kopf.

Das Team wirbelte herum. Da stand – in ziemlich desolater Kleidung und aus zahlreichen Schrammen blutend – Plummer.

»Verdammte Verräter!«, geiferte er.

Die Waffe zielte nun auf Ken.

Ehe jemand etwas verhindern konnte, wirbelte das Kampfbeil des Häuptlings zischend durch die Luft und traf Plummer genau am Hals.

Der Kopf knickte ab und der Restkörper stürzte.

*

Professor Daniel McNeill hörte sich zwei Stunden später den Bericht des Teams aufmerksam an.

Niemandem fiel der anerkennende Blick auf, den die Admiral Francine zuwarf.

»Ihr seid ein tolles Team«, raunte die Kommandantin ihr etwas später zu. »In der Gefangenschaft der Azteken

... mir wäre da wohl im Kopf etwas durchgedreht.«

Francine nahm sie in den Arm. »Die Erinnerung?«
Sylvana d’Aragon wandte sich rasch ab.

Am Abend – man versammelte sich im Besprechungsraum, um weitere Schritte zu planen – nahm Francine Ken zur Seite.

Auf die Frage der Freundin schaute er sehr nachdenklich.

»Genaues weiß ich nicht über unsere Kommandantin. Aber sie hat wohl gute Beziehungen zu Professor Arthur Frey. Frag ihn besser.«

Es wurde beschlossen, dass, bevor Professor McNeill sich an den Präsidenten wandte, eine erneute Landung auf Eris stattfinden sollte. Am folgenden Morgen.

Nun aber ging es im Zeitsprung zurück zur Basis.

Danach traf man sich ungezwungen und entspannt in der Bordbar.

Überrascht war das Team, die Kommandantin nicht in Uniform, sondern in einem Abend-Outfit vorzufinden, das jeder Königin Achtung gezollt hätte.

»Donnikoffski!«, entfuhr es Dan in seinem Heimat-Slang.

Alle Blicke ruckten bewundernd zu Sylvana d’Aragon. Sie stellte sich neben Professor McNeill und Professor Frey.

McNeill klopfte mit einem Stäbchen an sein Glas mit alkoholfreiem Champagner.

»Liebe Freunde, Mitstreiter und Besatzung. Unsere Kommandantin möchte ein paar Worte an Sie richten.«

Sylvana d’Aragon trat einen Schritt vor.

»Verehrte Anwesende! Dies wird auch intern an die Besatzungsmitglieder übertragen, die im Moment nicht dabei sind. Denn irgendjemand von uns muss immer arbeiten oder die Aggregate im Auge behalten. Auch im Ruhezustand des Schiffes. Die AVA LOVELACE hat nun ihr zweites großes Unternehmen hinter sich gebracht. Noch nicht ganz abgeschlossen, aber fast. Es erfüllt mich mit Stolz, auch jetzt das Kommando zu haben. Ich habe eine ausgezeichnete Crew – Top Wissenschaftler und ...«, sie deutete auf Francine, Claire, Ken und Dan, »... ein ganz besonderes Spezial-Team. Heute möchte ich mich bei allen für das Vertrauen bedanken, das Sie mir als Kommandantin des Schiffs entgegenbringen.«

Tosender Applaus erfüllte die Bar.

Aus den versteckten Lautsprechern erklang sanfte Tanzmusik.

Ken nahm in einem der Clubsessel Platz und bemerkte zu seinen Kameraden: »Komme mir ein bisschen vor wie im Starlight Club von Raumschiff Orion.«

Claire feixte: »Cliff Allister McLane sieht etwas anders aus als du, mein Herz.«

»Na ja, du bist auch nicht Tamara Jagelovsk.«

Dan kicherte. »Ab und zu Lydia van Dyke.«

Claire knuffte ihn in die Rippen. »Sei froh, dass ich es nicht bin!«

Francine lachte leise und schritt zur Bartheke hinüber.

Die Admiral schaute etwas verlegen. »Tut mir leid, dass ich eben so ... so abrupt gegangen bin.«

Francine schüttelte den Kopf. »Ihr Privatleben geht

mich nichts an. *Ich muss mich entschuldigen.*«

Sylvana d’Aragon schaute in ihr Glas. »Es ist gut, dass wir keinen Alkohol an Bord haben. Damals, da habe ich meinen Kummer im Whisky ersäuft. Bin abgesackt und beinahe aus der Air Force geflogen.«

Francine ließ sich vom Sekt etwas nachschenken. Als der Barkeeper gegangen war, merkte sie leise an: »Wenn Sie irgendwann wollen, ich bin eine gute Zuhörerin.«

Die Kommandantin lächelte dankbar. »Das ist sehr nett von Ihnen, Miss Carpet.«

»Francine – wenn Sie wollen«, kam es leise zurück. Rasch setzte Francine nach: »Im Dienst sage ich natürlich Admiral zu Ihnen.«

Nun lachte die Kommandantin herzlich auf. »All right! Sylvana. Aber im Moment kann ich noch nicht über bestimmte Dinge sprechen.«

»Das ist in Ordnung.«

Da trat Professor Frey zu den beiden Frauen an der Bar. »Admiral, ich denke, wir sollten nun zur Ruhezeit kommen. Wir starten zeitig nach Eris.«

*

Der Jäger landete plangenauf.

»Nichts hat sich verändert«, bemerkte Ken. Er wollte schon den Ausstieg des Jägers entriegeln, als Claire ihn aufhielt. »Warte! Irgendetwas ist da doch anders.«

Alle Augen richteten sich auf die Sprecherin.

Francine zuckte die Achseln und starrte intensiv auf den Eingang zu dem Stollen. »Sorry, mir fällt da nichts

auf.«

»Meine innere Stimme warnt mich«, beharrte Claire.

Ken sog die Luft ein. »Ich check noch mal alles durch den Röntgen-Scan.«

Nach fünf Minuten wedelte er mit der rechten Hand. »Eine Gefahr kann ich nicht feststellen. Das Ding ist verlassen. Wir gehen rein!«

Im Schein der Lampe erkannten alle die Stahltür wieder. Aber sie wies einige scharfe Kratzer auf.

»Also gab es doch Besuch!«, stieß Francine aus.

»Die Frage ist, von wem?«, flüsterte Dan.

Diesmal hatten sich alle mit Laser-Handwaffen ausgerüstet.

Leicht ließ sich das Tor öffnen.

»Das MTRD-Siegel ist zerstört«, hörten alle Francine über Funk murmeln.

»Okay«, stieß Ken aus. »Wer auch hier sein möge – er will nichts Gutes. Aufpassen!«

Da meldete sich die Admiral aus der AVA LOVELACE. »Wir registrieren eine Vibration im Raum-Zeit-Gefüge. Nahe eures Standortes.«

Claire wurde die Sache klar. »Sicher, es gibt ja in den Rockys unserer Zeit auch eine Station. Plummer reiste ja auch von Eris dorthin.«

Mit aller gebotenen Vorsicht folgten sie dem ihnen bekannten Weg. Alle Schotts standen offen.

Bald vernahm man Stimmen über die Außenlautsprecher der Raumanzüge.

»Weshalb haben die – wer auch immer – die Atemluftanlage ausgeschaltet?«, kam es unwillkürlich geflüs-

tert von Dan.

Darauf wusste im Moment niemand eine Antwort.

Jedoch sollte diese schnell kommen. Sie blickten in den bekannten Kommandoraum und blieben wie ange-wurzelt stehen.

»Ist das jetzt Odyssee oder Aliens im Weltraum?«, stieß Francine aus.

Was sie erblickten, war unheimlich. Fünf Personen – falls man es so sehen wollte – hantierten an den Rech-nern.

Vier humanoid aussehend, aber eher mit Gliedmaßen, die Stahl-Prothesen ähnelten. Dabei eine Gestalt in ei-nem NASA-Raumanzug.

»Heiliges Blechle! Die haben auf ihrer Basis Roboter entwickelt!«, stieß Ken aus.

Da wandte sich die Gestalt im Raumanzug zu ihnen um. Gleichzeitig, wie auf einen stummen Befehl, auch die künstlichen Gestalten.

»Deckung!«, schrie Ken, als er sah, dass sich vier Arme hoben.

Haarscharf sausten die Laserstrahlen über das Team hinweg.

Francine und Claire handelten noch, als sie sich ein-fach zu Boden fallen ließen.

Zwei der Roboter wurden von den Waffen der beiden Frauen am Kopf getroffen. Sie fielen einfach um.

Da zog die Person im Raumanzug ebenfalls eine Waf-fe, die schwer und unförmig aussah.

»Dan! Wir beide! Jetzt!«, schrie Ken durch den Helm-funk.

Die Laserstrahlen ihrer Handwaffen durchbohrten den Raumanzug. Gleichzeitig nahmen Francine und Claire die beiden anderen Roboter ins Visier.

Der gesamte Raum reflektierte in den grünlichen Lichtblitzen.

Die Person im Raumanzug stürzte schwer. Man erkannte, dass sie, bedingt durch die Löcher der Geschoss-Strahlen, nach Atem rang.

Francine sprintete auf die liegende Gestalt zu und sah das Gesicht eines Mannes.

Eben erkannte sie noch männliche Züge und eine Augenklappe. Dann wurde das Antlitz weiß und vereiste förmlich im luftleeren Raum.

Aber das war es nicht, was Francine erstarren ließ. Ihr Herz klopfte bis zum Anschlag.

Dan bemerkte die statuenhafte Haltung der Kameradin. »Francine! Was ist los?«

Er kam näher und konnte die schwankende junge Frau eben noch stützen.

Francine deutete mit zitternder behandschuhter rechter Hand auf die Gestalt, die sich langsam in der Kälte von minus 270 Grad Celsius in einen Eisblock verwandelte. Kondenswasser setzte sich am Helmvisier ab.

»Jeff Manson, ehemaliger CIA-Agent und Mordschütze Kardinal Persoli. Er wollte Victoria töten. Ich dachte ... dachte, ich hätte ihn aus der Fensterputzgondel erschossen.«¹

»Was?«, stieß Dan verblüfft aus. Sein Atem war laut

¹ Timetraveller – Victoria – Die Stunde Null

hörbar über den Helmfunk.

Er meinte nach ein paar Sekunden: »Okay, er hat wohl den Sturz überlebt. Irgendwie! Und Plummer hat ihn an Bord geholt.«

Claire und Ken kamen hinzu.

»Das werden wir hier und jetzt nicht klären können, wie es dazu kam. Aber jetzt ist er mit Sicherheit im Jenseits«, zischte Ken.

»Das sollen andere ergründen! Auch muss jetzt die Basis in den Rocky Mountains unschädlich gemacht werden. Das ist Aufgabe von Professor Arthur Frey. Wir legen jetzt die Ionen-Bombe und zerstören diese Anlage!«, gebot Claire energisch.

*

Aus einer sicheren Höhe von sechstausend Kilometern sah das Team den Lichtblitz.

Wie ein überdimensionaler Pilz legte er sich gleißend über den Stollenbereich, um sich dann an die zehn Kilometer weit über die öde Oberfläche von Eris auszubreiten.

Dan gab die Flug-Koordinaten ein. »Rücksturz zu ADA LOVELACE!«, kam es als Kommando über seine Lippen.

Wenig später stießen sie durch die geöffnete Hangarschleuse im Normalflug ins Schiff. Die Absorber bremssten genau und sanft ruhte der Jäger bald auf seinen Stützen.

»Willkommen zu Hause«, vernahmen sie durch die

Bordlautsprecher die Stimme von Admiral Sylvana d'Aragon.

Zwei Stunden später – geduscht und im leichten Bordanzug – traf sich das Team mit der Kommandantin und Daniel McNeill, Arthur Frey sowie Markus Becker.

Claire spürte, wie die Begegnung mit dem Pseudo-Kardinal und ehemaligen CIA-Agenten die Freundin mitgenommen hatte.

Sylvana d'Aragon beobachtete mit fragenden Augen, wie Claire Francine in den Arm nahm und halblaut sagte: »Ich verstehe das. Es hat alles wieder aufgewühlt.«

Markus Becker räusperte sich und bemerkte: »Die zweite Mission der Timetraveller ist abgeschlossen. Was noch zu tun ist, gehört in den Bereich anderer Organisationen. Ich denke, Professor Frey, Sie werden dringend mit dem Weißen Haus Kontakt aufnehmen müssen, um die eigensinnige NSA-Truppe zu stoppen.«

Der Angesprochene nickte und wandte sich an die Admiral. »Bringen Sie das Schiff zur Heimat-Basis!«

Es brauchte zwölf Sekunden, um von der Pluto-Bahn im Bunker des Stanford-Research zu materialisieren.

Professor Frey organisierte sogleich seinen Flug nach Washington.

Die Admiral kam im Gemeinschaftsraum auf das Team zu. »Zweite Mission erfüllt«, kam es leise über ihre fein geschwungenen Lippen. »Was wird als Nächstes kommen?«

Claire zuckte die Achseln. »Wer mag das wissen? Aber ich wünsche mir ein paar Tage Entspannung am Meer.«

Dan feixte: »Du weißt, dass meistens etwas dazwischen kommt. Unser Job ist nicht irgendeiner!«

Francine, die sich seelisch etwas erholt hatte, merkte an: »Ja, wir tun unglaubliche Dinge. Dinge, von denen die normale Menschheit nie etwas wissen wird.«

Markus blickte die Admiral an. »Solange wir uns Ihnen anvertrauen können, wird nichts schiefgehen, Madam!«

Da kam Professor Daniel McNeill raschen Schrittes gelaufen.

»Oh nein!«, rief Claire und verdrehte die Augen.

Der Professor blickte sie verblüfft an, dann lachte er laut auf.

»Alles gut! Sie haben Urlaub, aber Rufbereitschaft!«

ENDE

